58

Der
istliche Religionsglaube
in seiner Reinigkeit,

ohne

alle Zuthat

aus der speculativen Vernunft.

Eine

Erläuterung

der Harmsischen Schrift:

Daß es mit der Vernunftreligion nichts ist.

Von

J. G. Rätze,

fünften Collegen am Zittauischen Gymnasium.

Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann.
1820.

Seiner Wohlgeboren

dem

Herrn

Bürgermeister D. Haupt

in Zittau,

aus innigster Hochachtung und Dankbarkeit

gewidmet

vom Verfasser.

Vorrede.

Ich unternahm es, im Thesenstreite die Harmsische Vernunftverachtung nur als eine aus der christlichen Offenbarung unausbleiblich hervorgehende Beschränkung der Vernunft darzustellen, und es als etwas völlig Vernünftiges anzusehen, wenn sich die menschliche Vernunft der Offenbarung, als einer höhern Vernunft, in solchen Dingen, die sie nicht durchgängig begreifen kann, unterwirft. Die Harmsische neuste Schrift aber: „Daß es mit der Vernunftreligion nichts ist," überzeugt mich, daß Harms der Vernunft in der Religion noch weit weniger zugesteht, indem er ihr darin durchaus keine active, producirende, sondern nur eine passive, receptive Wirksamkeit einräumt. Von einer Vereinigung der Vernunftreligion mit der geoffenbarten kann demnach bei Harms gar nicht die Rede sein, denn nach Seiner Ansicht kennt, hat und giebt die Vernunft aus eigener Kraft gar keine Religion. Ja, Harms geht so weit, daß

Er es als schriftwidrige und unüberlegte Ausdrücke anerkennt, wenn Er selbst bisher in einigen Predigten, und im Katechismus, die Natur und das Gewissen Stimmen Gottes nannte.

Ob ich nun gleich manchen Harmsischen Ausdrücken über das religiöse Unvermögen der Vernunft nicht ganz beistimmen kann, so scheint mir doch in der Festhaltung des Offenbarungsglaubens, und in der Zurückweisung aller denselben abändernden Vernunftproductionen etwas Wahres und der Prüfung Würdiges zu sein. Dieß bewog mich, in eine solche Idee von dem Offenbarungsglauben weiter einzugehen, um zu sehen, worin denn ein solcher von aller productiven Vernunftthätigkeit ausgeschlossener Offenbarungsglaube bestehe, und in wiefern derselbe möglich, gültig und wahr sei. Sollte sich ein solcher Glaube, der die Offenbarung nimmt, wie sie ist, ohne sie durch eine active Vernunftthätigkeit abzuändern, allein als der wahre christliche Offenbarungsglaube darstellen, so würde der durch die Offenbarung erleuchteten, unterstützten und geleiteten Vernunft immer noch ein großer Spielraum einer activen Selbstthätigkeit übrig bleiben, indem sie in den empfangenen Offenbarungsstoff moralisch und religiös, nicht aber physisch und speculativ, immer tiefer hinein drin-

gen, ihn lebendiger ergreifen und auf alle Fälle und Angelegenheiten des Lebens anwenden kann. Also nur in der Aufnahme und unveränderten Beibehaltung des Offenbarungsstoffes würde sich die Vernunft passiv verhalten müssen; in der religiösen, heiligen und gläubigen Entwicklung, Anwendung und Belebung desselben kann sie thätig sein, und produciren, wie sie will. Nur muß sie immer in der ihr angewiesenen himmlischen Region bleiben, immer aus dem ihr dargereichten heiligen Elemente schöpfen, wenn sie der Seele Nahrung zu einem gläubigen, göttlichen und seligen Leben darreichen will. Sobald sie bei den Offenbarungslehren in das Land der physischen und metaphysischen Speculationen und Hypothesen hinein geht, bricht sie Früchte ohne religiöse Kraft und ohne göttliches Leben; und wenn ja etwas davon darin ist, so wissen es doch die schwachen Gemüther nicht aufzufinden.

Wahrscheinlich wird eine solche religiöse Vernunftbeschränkung allen denen, als etwas Sonderbares vorkommen, die bisher an einer Vereinigung des Vernunftglaubens mit der Offenbarung gar nicht zweifelten. Aber ein solches gutmüthiges Zutrauen hat Harms zur Vernunft nicht, und es scheint mir, als ob Er in der Hauptsache recht habe, indem wir uns vermuth-

lich dadurch täuschen, daß wir unsern religiösen Vernunftglauben, den wir uns durch Hülfe der Offenbarung errungen haben, als ein Product unserer eigenen Vernunft ansehen. Wir können uns von dem natürlichen Unvermögen des Menschen im religiösen Glauben, wie die Reichen von der Noth der Armen, gar keinen deutlichen Begriff machen, weil wir als Christen von Jugend auf reichlich mit religiösem Stoff, wie die Reichen mit Glücksgütern, begabt waren.

Harms „findet die Religion weder im „Haupt noch im Herzen, es lege sie denn Gott „wo hinein. — Sein Credo ist, beides, die Ga„be und das Gefäß kommen von Gott; der Glau„be, und der Glaube an den Glauben. — „Gar keine Religion ist besser, als eine Vernunft„religion.*) — Die den Religionssatz zu bewei„sen ausgehen, nehmen an, als wenn es nicht „wahr wäre, was uns die Offenbarung sagt,

---

*) Kaum möchte wohl irgend Jemand diesen Satz als wahr zugestehen. Wohl aber giebt es cultivirte Menschen, die wahrscheinlich besser und glücklicher ohne Cultur sein würden, indem ihnen diese nur Gelegenheit zu größerer Verderbniß, und auch wohl eine höhere Empfänglichkeit zum Gefühl ihres Elends giebt, weil es eine Cultur ohne Moralität und Religion ist.

„und diese Annahme ist schon die Tödtung und „Wegwerfung des eigentlich Religiösen in dem zu „behandelnden Glaubenssatze; mitten ins Herz des „religiösen Lebens, das ein Glaubenssatz gewonnen hat, setzt diese Annahme einem Dolch. „Schon Gregor, der Große, hat gesagt, daß der „Glaube kein Verdienst habe, welchem die menschliche Vernunft die Bestätigung giebt. — Gehen die Vernunftgründe ein, so weichet die Religion, und die gelegentlich angezogenen Bibelstellen halten sie nicht fest; bleibt die Religion haften, so sind die Vernunftgründe verloren. Und „wenn auch eine Wiederbelebung einzutreten scheint, „nach wohlgeführten Schlußreihen, ists doch ein „Scheinleben nur, denn es hat der Mensch auf „diese Art das zu seinem Eigenen gemacht, „was Gottes ist, und was Gottes bleiben „muß, wenn es Religion bleiben soll. Darin „liegts, wenn aus mancher Schule die Kinder „weniger religiös heraus gehen, als sie hinein gebracht sind; darin, wenn zuweilen die in optima „forma unterrichteten Kinder eben so viel an Christum-liebhaben abnehmen, als sie am Alleswissen zunehmen. — Die Bessern unter Euch „wollen aus Vernunftgründen*) an die Of-

*) Guter, lieber Herr Harms, wir haben keine

„fenbarung glauben und etwas Festes unter den „Füßen haben? Erkennet Euren Stand! Ja „auf dem festen Boden stehet Ihr der Falluke „mit einem Stricke um den Hals, da kommt ein

andere, und auch Sie können Ihren Glauben nur durch Vernunfteinsicht und Vernunftüberzeugung annehmen und befestigen. Die Religion ist allerdings in der Schrift und in dem Menschen etwas Göttliches, oder wie Sie sich ausdrücken, der Glaube, und der Glaube an den Glauben, kommen von Gott. Und obgleich die Offenbarung Gottes in der Schrift die Offenbarung Gottes in unserm eigenen Geiste übertrift, so kann dennoch die höhere Schriftoffenbarung nur durch die Erkenntniß- und Willenskräfte unsers Geistes anerkannt, geglaubt, befolgt und Andern vorgetragen werden. Wir sind von Natur Kinder Gottes, aber von selbst erkennen wir dieß, laut der Erfahrung, zu wenig; wir wollen es nicht erkennen, wir wollen nicht Erben des Himmels und eines heiligen, göttlichen Lebens, sondern nur solche sein, die die Güter und Freuden des Sinnenlebens regellos suchen und genießen. Wir versagen unserm Geiste das Aufsuchen und Festhalten eines göttlichen Lebens, und dadurch geräth er in ein bejammernswürdiges Verderben, und der Leib oft genug dazu. Durch die Schrift aber unterstützt, erleuchtet, heiliget und stärkt der Geist Gottes unsern Geist, macht ihm das Göttliche, Heilige und Ewige, was in ihm

„Wegscheider, oder mit besserer Hand ein de
„Wette, und schiebt den Riegel weg, dann
„schwebt Ihr zwischen Himmel und Erde, als die
„nicht wissen, ob sie glaubend erkennen oder er-
„kennend glauben sollen, und Kähler hilft Euch
„dann nicht."

---

ist, erkennbar, wirksam und lebendig. Aber die erleuchtende, bessernde, heiligende und beseligende Kraft des Evangeliums kann doch nur durch das Göttliche, was schon von Natur in uns ist, und durch die Wirksamkeit desselben aufgenommen werden. Sie nennen diese Wirksamkeit, mit Zustimmung der Schrift, und der christlichen Kirche, den Glauben, und das mit Recht. Der Glaube aber ist eine Ueberzeugung von Etwas, das er nicht ganz erkennt, in der ihm aber das Nichterkannte durch das Erkannte gewiß ist. Der Glaube ist also offenbar ein Product unserer Vernunft- und Willensthätigkeit; ein dunkles, schnelles Schließen von der erkannten Göttlichkeit der Schrift auf die unerkannte göttliche Ursache derselben. Der Glaube ist eine Aufnahme des in der Schrift enthaltenen Göttlichen und Wahren durch das Göttliche und Wahre in unserer Vernunft und in unserm Willen. Man könnte ihn auch die reine, erkennend wollende Vernunft, und den Unglauben die verblendete, nichtwollende Vernunft, heißen. Zum Annehmen und Befolgen der Wahrheit ist der

Dieß sind einige Stellen aus der oben genannten Harmsischen Schrift, in denen Er die Nothwendigkeit eines von aller productiven Vernunft unabhängigen Religionsglaubens behauptet, und das Einmischen der Vernunftgründe unter die

---

Glaube, als eine practische Vernunftthätigkeit, zureichend; wenn aber die Wahrheit des Göttlichen wissenschaftlich dargethan werden soll, so muß deutlich und bestimmt gezeigt werden, daß der Glaube an die Göttlichkeit der Offenbarung nicht bloß etwas Vernünftiges, sondern daß er die reine, heilige Vernunftthätigkeit unsers göttlichen Geistes selbst sei, die durch Vorhaltung des hellen Lichts der Offenbarung erweckt und in eine immer höhere und seligmachendere Wirksamkeit versetzt wird. Diese moralische, das Göttliche glaubend erkennende und erkennend glaubende, liebende, hochachtende, wollende und befolgende Vernunft ist es, die uns aus sich selbst und aus der Offenbarung solche Gründe zur Befestigung des christlichen Religionsglaubens darreicht, deren Gültigkeit von keinem moralisch gesinnten, vernünftig denkenden Menschen in Zweifel gezogen werden kann. Speculative und theoretische Beweisgründe sind freilich ohne Haltung und Leben; aber die moralischen Beglaubigungsgründe bestätigen die Gültigkeit des Glaubens dadurch, daß sie ihn als das Product der reinsten und heiligsten Thätigkeit unsers vernünftigen Geistes darstellen.

Glaubenslehren als etwas die Religion Entkräftendes und Vernichtendes beurtheilt.

Obgleich diese Harmsische Ansicht von der Reinigkeit des christlichen Glaubens und von der Unabhängigkeit desselben von speculativen Vernunftauslegungen, keinesweges etwas Neues ist, indem sie bisher immer das Prinzip des christlichen Glaubens gewesen, und namentlich von Luthern in seiner kurzen Erläuterung des dritten Artikels mit Energie, Lebendigkeit und Wahrheit ausgesprochen worden ist, so wird sie doch unserm aus einem solchen Glauben herausgeworfenen, und im Vernunftglauben sich so fest und sicher einwurzelnden Zeitalter zum Theil etwas Unbegreifliches sein, besonders wenn man sich an seine bisweilen unbestimmten Ausdrücke hält, und meint, er wolle in der Religion in keiner Hinsicht einen Vernunftgebrauch verstatten, auch den passiven, die Offenbarung ohne Einrede und Abänderung ergreifenden, nicht. Eine solche gänzliche Unthätigkeit der Vernunft und des Willens bei dem Offenbarungsglauben kann aber Harms schon um deswillen nicht gedacht wissen wollen, weil Jesus ausdrücklich sagt: Er habe oft die Einwohner Jerusalems versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel, versammelt, aber sie hätten nicht gewollt. Durch den Vorwurf des Nichtwollens

deutet er doch offenbar an, daß sie gekonnt hätten, wenn nur der gute Wille bei ihnen vorhanden gewesen wäre. Auch würde es etwas ganz Zweckwidriges und der Weisheit Gottes Widersprechendes sein, solche Menschen zur Besserung aufzufordern, in deren Macht und Freiheit es gar nicht stände, dem Rufe zur Heiligung zu folgen. Also das Vermögen des Willens zur Annahme der angebotenen göttlichen Hilfe kann und will Harms nicht ableugnen. Vermag dieß aber der Wille, so vermag es auch zugleich das Erkenntnißvermögen desselben, der Verstand und die Vernunft; denn die von außen her, durch Jesum und das Evangelium angebotene Hilfe muß er erst erkennen, ehe der Wille dieselbe annehmen und benutzen kann.

Also, Vernunftwirksamkeit ist auch bei dem Glauben an die Offenbarung eine unerläßliche Bedingung der Gültigkeit des Glaubens. Aber ob die Vernunft auf eine solche dem Evangelium nachhelfende Weise, wie ein Theil der theologischen Herren unsers Zeitalters will, oder nur auf eine von der Offenbarung vorgezeichnete und bestimmte Weise, wie Harms und die christliche Kirche wollen, thätig und wirksam sein soll, das ist doch noch eine Frage, deren prüfende Beant-

wortung weder von den Offenbarungsgläubigen noch von den Vernunftgläubigen, wie sie vor der Hand heißen, gerade zu als bereits entschieden abgewiesen werden kann.

Der Verfasser vorliegender Schrift hat es in derselben versucht, bloß aus dem Begriffe des Glaubens, und mit so wenig Polemik, als nur möglich, gegen den Rationalismus, die theoretische, speculative, das historische Evangelium nach rationellen Ansichten abändernde Vernunft als etwas den christlichen Religionsglauben Verletzendes darzustellen, und den Vernunftgebrauch bei eigentlichen Glaubenslehren nur auf das Gebiet der practischen Vernunft und des aus der Offenbarung hervor leuchtenden göttlichen, unvergänglichen Lebens einzuschränken. Erst dann, wann der Glaube an das Göttliche in der Offenbarung als ein Product der reinen practischen Vernunft, mithin auch als das oberste Princip der Schrifterklärung, wissenschaftlich anerkannt wird, dann ist die Vereinigung des Offenbarungsglaubens mit dem Vernunftglauben vollendet; denn eine Vernunft, deren Wirksamkeit bloß im Erkennen, Wollen und Festhalten des Ewigen und Heiligen besteht, wird den höhern Glanz des Himmlischen und Göttlichen, der aus der Offenbarung hervorleuchtet, gewiß

nicht verkennen, und ihn unter die veralteten, ungültig gewordenen Zeitbegriffe rechnen; und die Offenbarung wird gleichfalls eine Vernunft, die sich bloß mit der Anerkennung und Festhaltung, und mit der Benutzung der Offenbarungslehren zur Hervorbringung eines göttlichen Lebens, beschäftiget, gewiß nicht für ihre Feindin erklären. Durch den wahren Glauben, als dem Inbegriffe aller göttlichen Erkenntnisse, Gesinnungen, Hoffnungen, Thaten und Seligkeiten, wird der Friede mit Gott und dem Menschen, und dadurch gewiß auch mit der Offenbarung und der Vernunft, auf immer und ewig hervor gebracht.

Zittau, den 16. Juli 1819.

Wenn

Wenn man etwas glaubt, so hält man dasselbe für wahr, ob es gleich entweder von unsern Sinnen niemals wahrgenommen werden kann, wie die moralischen und religiösen Objecte, Gott, Seele, Freiheit des Willens, Recht und Unrecht oder nur jetzt und hier nicht von denselben wahrgenommen wird, weil es durch Zeit und Raum unsern Sinnen entfernt liegt, wie die Gegenstände der Geschichte, der Geographie, und die Wirkungen und Producte aller Handlungen und Kunstthätigkeiten, als welche erst bei, durch und nach der That zum Vorschein kommen und Gegenstände der Erfahrung werden können. Weswegen glaubt man aber, daß ein Rom in Italien liegt, daß ein Julius Cäsar einst daselbst gelebt hat, daß die und die Handlung unrecht und schädlich, eine andere aber recht und nützlich ist, und daß durch eine jede bestimmte Kunstthätigkeit auch ein bestimmtes Kunstproduct zu Stande kommt? Doch wohl deswegen, weil das Eine und das Andere mehrere oder wenigere Menschen schriftlich oder mündlich aussagen und versichern. Der Grund unsers Glaubens an solche Gegenstände ist also die Aussage solcher Menschen, die das Geschehene und Entfernte einst selbst gesehen, und solcher, die die Folgen der Handlungen, und die

Wirkungen der Kunst, aus eigener und fremder Uebung und Erfahrung kennen gelernt haben. Ist ein solcher Glaubensgrund aber auch etwas Vernünftiges? Allerdings! Denn er enthält ein Zutrauen des Glaubenden zu dem Verstande und zu der Wahrhaftigkeit des Erzählenden und Lehrenden. Ein solches Zutrauen geht demnach schon von dem Wahrnehmbaren auf das Unsichtbare über, und verläßt sich auf das intelligibele Erkenntnißvermögen und auf den ebenfalls intelligibelen Willen des Belehrenden. Aber eben deswegen kann er auch möglicher Weise von dem Erzählenden und Belehrenden wissentlich oder unwissentlich hintergangen werden, und muß deshalb wenigstens in wichtigen und ungewöhnlichen Dingen, auch noch andere Gründe für die Glaubwürdigkeit seiner Aussagen und Versicherungen haben, wenn er sich vor der Annahme des Irrigen und Unwahren sicher stellen will. Und diese Beglaubigungsgründe sind denn in solchen Fällen entweder die Menge der Verständigen und Rechtschaffenen, die etwas als Wahrheit vortragen, oder die Beweise der Einsicht, Güte und Wahrheitsliebe der Belehrenden, die man schon oft durch die Erfahrung von ihnen erhalten hat, oder endlich die Autorität der Aeltern, Lehrer und Vorgesetzten, welche Autorität zugleich die Beweise durch Erfahrung größtentheils mit einschließt.

Zu diesen objectiven Beglaubigungsgründen für die Wahrheit der Aussage eines Andern kommt auch noch der subjective, in dem Erkenntnißvermögen und in dem Karakter des Glaubenden existirende Glaubens-

grund hinzu. Das Zutrauen zu dem Verstande und der Wahrhaftigkeit eines Andern geht nehmlich nur aus der Anerkennung der Zuverlässigkeit seines eignen Verstandes, und seines eigenen Karakters, hervor, so daß der Glaube an die Gültigkeit der Aussprüche der Vernunft eines Andern immer zugleich ein Glaube an die Gültigkeit der Aussprüche seiner eigenen Vernunft, und das Zutrauen zu der Rechtschaffenheit eines Andern immer zugleich ein Zutrauen zu seiner eigenen Rechtschaffenheit in sich enthält. Daher es auch kommt, daß schlechte, unredliche Menschen nicht leicht ein Zutrauen zu Andern haben, hingegen die Einfältigen, aber Gutmüthigen und Redlichen oft zu viel Glauben und Zutrauen gegen die Andern beweisen, und dadurch bisweilen zu Aberglauben, Irrthum und schädlichen Handlungen verleitet werden.

Hiermit hätten wir denn schon einen Blick in die Natur des Glaubens gethan. Es ist nehmlich derselbe ein Fürwahrhalten des uns Unbekannten, das uns aber durch die Vernunft, Autorität und Erfahrung Anderer auf das Gewisseste angezeigt und zugesichert wird. Es geht aber dieser Glaube unmittelbar aus der Anerkennung der Autorität, Vernunft und Wahrhaftigkeit des Andern, nicht aber aus einer Prüfung der Gründe oder aus förmlichen Vernunftschlüssen, hervor *). Die Aussage, das Zeugniß der Andern gilt in solchen Fällen so viel als die Anschauung. Ein gutes, verständiges Kind ergreift zufälliger Weise eine Düte mit Arsenik und

*) Die Grundlage des Autoritätsglaubens ist das Gefühl und die größere oder geringere Einsicht von der Vernünftigkeit der Autoritätsgründe.

hält ihn für Zucker, die Mutter siehts, erschrickt, reißt ihm dieselbe aus der Hand, und sagt ihm, es müsse auf das Quaalvollste sterben, wenn es auch nur ein Wenig davon genießen wollte, und das Kind glaubt es ihr so fest und gewiß, als ob es selbst schon ein vergiftetes Kind mit dem Tode ringen gesehen hätte. Der Lehrling erblickt sich als einen in Zukunft mit eben den Kentnissen und Geschicklichkeiten ausgerüsteten Mann, der sein Principal schon jetzt ist, ob er gleich von dessen Kenntnissen und Geschicklichkeiten, und von der Art und Weise, wie sie erworben werden, nur Wenig oder Nichts versteht, und kein Vernünftiger wird die Entdeckungsgeschichte von Amerika durch Columbus bezweifeln, ob er gleich den Entdecker und das Entdeckte niemals sah und auch niemals sehen wird.

Die Möglichkeit, durch den Autoritätsglauben etwas Irriges als Wahrheit aufzunehmen, kann im wirklichen und gesellschaftlichen Leben nur in gewissen Fällen berücksichtiget werden, um Klugheit und Vorsicht im Glauben und Zutrauen anzuwenden. Gegen die Aussagen der Unbekannten, der Unverständigen, der Leichtsinnigen und Sittenlosen muß man allerdings bei wichtigen oder auch nur unwahrscheinlichen Dingen vorsichtig seyn; aber Kinder, Lehrlinge und Untergebene müssen, in der Regel, in den Aussagen ihrer Aeltern, Prinzipale und Herrschaften nur Wahrheit erkennen, so wie auch der Freund dem Freunde, der Rechtschaffene dem Rechtschaffenen und der Weise dem Weisen ein gleiches Zutrauen schenken muß. Nur in den historischen und philosophischen Wissenschaften, wo der Erzählende und der Belehrende, selbst wider Wis-

sen und Willen in Irrthum gerathen kann, ist es nöthig, das unmöglich oder auch nur unwahrscheinlich Scheinende zu bezweifeln, und das, was nicht durch sich selbst absolut gewiß ist, auf das Sorgfältigste nach Möglichkeit zu prüfen, um es als Wahrheit anerkennen oder als Irrthum verwerfen zu können.

So wäre demnach, in Beziehung auf Objecte der Natur, der Kunst und der Thatsachen, der Glaube eine gewisse, aus den sämmtlichen Geisteskräften des Glaubenden, zum Theil auch aus der Erfahrung desselben, hervorgehende Ueberzeugung von der Wahrheit der Aussagen eines Andern. Und diese Ueberzeugung ist dem Glaubenden so gewiß, als ob er das, was er glaubt, aus eigener Anschauung und Erfahrung kenne. Anerkannte Vernunft, Einsicht, Rechtschaffenheit und Erfahrung des Belehrenden gewähren dem Glaubenden die Bürgschaft für die Wahrheit der Aussagen des Andern, aber in der Vernunft und Wahrhaftigkeit des Glaubenden selbst steckt der Keim, aus welchem der Glaube an die Vernunft und Wahrhaftigkeit eines Andern hervor sproßt. So viel über die Beschaffenheit des Glaubens, in wie fern sich derselbe auf Objecte und Erscheinungen der Sinnenwelt bezieht.

Wie verhält es sich nun aber mit dem Glauben an die Religion, als einem Glauben an eine intelligibele, übersinnliche Welt? Wo kommen hierüber solche Aussagen, Belehrungen und Versicherungen her, die uns eine völlige Bürgschaft ihrer Gültigkeit gewähren, und uns berechtigen, sie eben so gewiß und zuversichtlich zu glauben, als die vernünftigen Zeugnisse und Versicherungen von der Wahrheit natürlicher Dinge, Künste und Thatsachen? Siehe,

so bald du deine Augen aufthust, und die Begriffe von Ursache und Wirkung sich in deinem Bewußtseyn entwickelt haben, erblickst du in den zahllosen Vollkommenheiten, Wundern und Herrlichkeiten der Welt solche Wirkungen, die dich unwiderstehlich auf eine ewige, allmächtige, allweise und allgütige Ursache, als auf die Quelle aller Naturerscheinungen, hinweisen! Sonne, Mond und Sterne, und die Erde mit allen ihren Producten, Pflanzen und Thieren rufen dir zu: es ist ein Gott, der uns ins Dasein rief! „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigen seiner Hände Werk. Ein Tag sagts dem andern, und eine Nacht thuts kund der andern.“ Das Schreckliche und Fürchterliche, das Große und Erhabene, das Anmuthige und Erfreuliche in den unendlich mannigfaltigen Naturerscheinungen weisen uns auf einen unsichtbaren Urheber derselben zurück. Und der Brust des Menschen entkeimen durch diese Hinweisungen auf ein höchstes Wesen Gefühle, die ihn näher zu Gott führen, ihn inniger mit ihm vereinigen. Liebe und Dankbarkeit, Furcht und Bewunderung, Hoffnung und Vertrauen, Ehrfurcht und Hochachtung öffnen ihm den Eingang in eine übersinnliche Welt, und bringen ein höheres Leben und eine höhere Bedeutung in die Begriffe von dem höchsten Wesen, als von dem Schöpfer und Regierer der Welt. Und noch eine andere Stimme, die in seinem Innern ertönt, die Stimme des Gewissens, zeigt ihm in dem höchsten Wesen auch zugleich einen heiligen und gerechten Richter der Menschen an, und offenbaret ihm den heiligen Willen desselben, so wie auch den göttlichen Frieden, der aus der Befolgung, und die quälende Un=

zufriedenheit, die aus der Uebertretung seines Willens entspringt. So wären es demnach äußerlich die Vollkommenheiten der Welteinrichtung, und innerlich Vernunft, Gewissen und moralisches Gefühl, die uns ein höchstes Wesen anzeigen, und uns ermuntern, dasselbe durch Glauben, Liebe, Dankbarkeit und Gehorsam zu verehren, und uns in dieser Verehrung zugleich unsere ewige, göttliche Bestimmung erkennen und wahrnehmen lassen.

Ja wohl, kann man erwiedern, wohl können wir jetzt zu einem solchen Religionsglauben gelangen, aber weder durch die Naturvollkommenheiten noch durch die Vernunft und das Gewissen, sondern einzig und allein durch die biblische Offenbarung. Denn außerhalb dieser Offenbarung war vorher nirgends eine wahre Religion vorhanden, selbst bei den Griechen und Römern nicht, die es doch in Künsten und Wissenschaften so weit gebracht hatten.

Man kann und muß dem reinen Offenbarungsgläubigen dieß alles zugestehen, aber auch zugleich dabei erinnern, daß dennoch einige Weltweise, laut der Geschichte, in der Erkenntniß, und, wie Socrates, auch in der Ausübung der Religion einen Anfang gemacht und einen Weg betreten hatten, der die Nachkommen weiter hätte führen können. Aber man muß es auch zugleich bekennen, daß ein solches Fortschreiten in der Religion nicht erfolgt ist, und wegen des durch die Cultur immer höher gesteigerten sittlichen Verderbens weder bei den Griechen noch bei den Römern hätte erfolgen können, wenn gleich ihre politische Existenz durch ihre moralische Verdorbenheit nicht zu Grunde

gegangen wäre. Und da sich der Mensch, wie er von Natur ist, immer und überall gleich bleibt, da Kultur, Künste, Wissenschaften, und Reichthum noch jetzt, wie ehedem, Sittenverderbniß, Luxus, Weichlichkeit und Kraftlosigkeit erzeugen, und dadurch zur Erkenntniß und Ausübung der wahren Religion unfähig machen, so muß man in Wahrheit dem reinen Offenbarungsgläubigen mit dem offenen Bekenntniß entgegen kommen, daß der Glaube an die Erkenntniß, Ausbreitung und Befolgung der wahren Religion durch die Vernunft und Philosophie auf sehr schwachen Füßen steht. Die Möglichkeit einer richtigen Erkenntniß und Verehrung Gottes aus eigener Kraft wird von der Vernunft und von der Schrift einstimmig anerkannt; aber laut der Erfahrung kann diese Möglichkeit, wegen des sittlichen Verderbens, nicht in die Wirklichkeit übergehen, und so muß deshalb die Vernunft abermals in den uns demüthigenden Ausspruch der Schrift einstimmen, und bekennen, daß wir nur durch den Glauben an Christum zur wahren Weisheit, Tugend, Religion und Seligkeit gelangen können. So sind demnach theils in der Natur, theils in unserm Geiste zwar Stoffe, Antriebe und Aufforderungen zu einem göttlichen Leben genug enthalten, aber dennoch lassen Rohheit, Trägheit, Unwissenheit, Geiz, Stolz, Ueppigkeit und andere Leidenschaften das religiöse Leben nicht emporkommen durch das, was Natur und Vernunft demselben zum Aufkeimen und zur Nahrung darreichen. Doch kann man nicht wissen, wie Viele auch durch diese Mittel und Anstalten unter allen Völkern in der Stille und Verborgenheit zu

einem moralischen und religiösen Leben erzogen werden. Denn Tugend und Religiosität wohnen oft in Hütten, in denen man sie weder sucht noch bemerkt, und das innigste religiöse Leben ist kein Gegenstand der Geschichte, wenn es sich bloß im häuslichen Wirkungskreise äußert, und sich nicht durch große Thaten oder durch irgend etwas Auffallendes auszeichnet.

Mögen aber auch einzelne unter allen Völkern sich in einem gewissen Grade durch die Offenbarungen Gottes in der Natur und in dem Gewissen zu einem religiösen Leben erheben, so ist die Mehrzahl, laut der Erfahrung, taub und blind für solche Offenbarungen; was auch die Natur und die Vernunft von Gott, Tugend und Unsterblichkeit aussagen, andeuten und bezeugen, es wird nicht anerkannt, nicht geglaubt, nicht befolgt, nicht mit einem guten Willen ergriffen und fest gehalten. Die religiösen Aussagen, Belehrungen und Zeugnisse der Natur und der Vernunft bleiben größten Theils unwirksam, und gehen wenig oder gar nicht in den Glauben und in das Leben über. Bei dem Mangel an guten Willen glaubt die Vernunft ihren Aussagen für das Göttliche selbst nicht; von den Neigungen verblendet zieht sie alle Andeutungen von einem moralischen und ewigen Leben in Zweifel, um den Lüsten und Begierden freien Lauf zu lassen, und sie nicht in ihren Bestrebungen durch die Hinweisungen auf Gott, Tugend und ewige Vergeltung zu stören und zu erschrecken. Die objective Zulänglichkeit der religiösen Vernunftbelehrungen ist wohl vorhanden, aber die subjective Vernunft der Individuen kann, aus Mangel an guten Willen, dieselben nicht verstehen, sie im

Glauben festhalten und ein göttliches Leben durch dieselben hervor bringen.

Wer dieß allgemeine Unvermögen des Menschengeschlechts zu einem wahren göttlichen Leben ableugnen will, der muß zuvor die Weltgeschichte und die Reisebeschreibungen umändern, und die hohe Vernunftreligion der Rationalisten in der Völkergeschichte erzählen lassen. Die objectiv wahre rationalistische Religionslehre einiger philosophischen Köpfe ist subjectiv noch keine Religion des Volks, und wenn der Rationalismus das Christenthum ebenfalls in einen Rationalismus umwandeln will, so fehlt ihm hierin auch die objective Wahrheit, denn das Christenthum giebt sich nicht als Rationalismus, und wenn man dasselbe dazu erkünstelt, so ist das Erkünstelte von dem historischen und wirklichen weit unterschieden, und nicht von der practischen Brauchbarkeit wie das, welches das Evangelium vorträgt.

Deshalb müssen wir wieder zur Offenbarung zurück kehren, und sehen, was sie uns zur Hervorbringung des göttlichen Lebens darreicht, und zwar so darreicht, daß wir das Dargereichte im Glauben völlig, und wie es ist, aufnehmen sollen, ohne durch unsere Vernunft etwas dazu oder davon zu thun, oder dasselbe durch Grübeleien und Auslegungen nach physischen Vernunftgesetzen zu entstellen und zu entkräften. Und was ist es denn nun, was die Bibel zu den Offenbarungen der Natur und Vernunft noch hinzu fügt, um es zu bewirken, daß die in der Natur, in der Vernunft und in der Schrift angekündigten objectiven Religionswahrheiten nun auch leichter und

williger subjectiv anerkannt, aufgenommen, geachtet, geliebt und befolgt werden können?

Irre ich nicht, so besteht dasselbe erstlich darin, daß uns die Offenbarung der Schrift dasjenige in deutlichen, verständlichen und bestimmten Begriffen vorträgt, was uns in der Natur nur wie in einem Gemählde, und was uns in der Vernunft, ohne wissenschaftliche Ausbildung derselben, nur in einem unbestimmten Bewußtsein, und durch dunkle Gefühle, angekündigt wird. Die Schrift ist der Text zur Erläuterung der Naturerscheinungen, wie auch des Gewissens, der moralischen Gefühle und alles dessen, was hinter diesen Erscheinungen, als in einer grundlosen Tiefe der Ewigkeit, verborgen liegt. Zwar verkündigen uns die Naturerscheinungen das Dasein, die Macht, die Weisheit und die Güte des höchsten Wesens nachdrücklich genug, aber nur wenige Menschen können sie von selbst hinlänglich begreifen, und sich von den sichtbaren Wirkungen zu dem unsichtbaren Urheber derselben erheben. Und so verhält sichs auch mit dem Gewissen. So stark dasselbe, auch ohne biblische Offenbarung, in dem Menschen sprechen mag, so weiß es der Mensch aus eigner Kraft doch nicht völlig zu begreifen, und es immer als die Stimme eines heiligen, gerechten und alles vergeltenden Gottes anzuerkennen. Aber durch die Schrift tritt Gott in seinen Gesandten, besonders in Jesu, seinem Sohne, selbst hervor, und kündiget sich als den ewigen, allmächtigen, allweisen und allgütigen Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Dinge, als den allgütigen, heiligen und gerechten Vater der Menschen an, und macht uns unse=

re göttliche Bestimmung zu einem heiligen, gottseligen und unvergänglichen Leben bekannt. Dadurch erhalten die moralischen Andeutungen in der Natur und in dem Menschen nicht nur eine bestimmte Bedeutung, und eine unmittelbare Verständlichkeit, sondern auch eine objective Gewißheit und Zuverlässigkeit, bei welcher die Zweifel nicht statt finden können, die sich sonst wohl wider die Aussprüche der menschlichen Vernunft erheben. Die Religion verweist uns auf ein heiliges, göttliches Leben, das nur in unserm Geiste, als in einer unsichtbaren Welt existirt, und das unmittelbar kein physisches Wohl in sich begreift, vielmehr große Aufopferungen von der Sinnlichkeit fordert. Ob sie nun wohl selbst der Sinnlichkeit diese Opfer auf mannigfaltige Weise reichlich vergilt, so kann doch diese Vergeltung nicht eher erfolgen, bis die Aufopferungen wirklich geschehen sind. Dieß kann der natürliche, vom göttlichen Leben noch entfernte Mensch nicht begreifen. Das seinen Neigungen so gewiß scheinende Wohl soll er für eine ihm unbekannte und in großer Entfernung vorgehaltene Seligkeit beschränken. Um dieser Beschränkung auszuweichen, nimmt er seine Zuflucht zur Sophisterei, fängt an das Unsichtbare, Göttliche und Ewige zu bezweifeln, und so den Glauben und das Zutrauen gegen die Vernunftaussprüche, die ihm ein unvergängliches, göttliches Leben andeuten und zusichern, zu entkräften und unwirksam zu machen. Aber in der Offenbarung spricht keine menschliche Vernunft, die das göttliche Leben erst durch ein mühvolles Aufsuchen der Wahrheit, und durch Glauben und Pflichtbefolgung hervor bringen müßte; nein, es ist die göttliche Vernunft,

und das göttliche Leben selbst, das sich in Jesu offenbart, und das die Wahrheit seiner himmlischen Lehren durch die That bestätiget. Gegen die Aussprüche des durch Lehre, Gesinnung und That beglaubigten Sohnes Gottes kann die Vernunft nichts einwenden *), denn das, was sie durch sich selbst nur unvollkommen ahndet, erkennt sie in der Erscheinung des Sohnes Gottes mit völliger Gewißheit; der Himmel, die übersinnliche Welt, und die Ewigkeit, sind ihr eröffnet durch den, der von Gott kam, und zu Gott ging. Seine Schüler sahen, und durch das Evangelium sehen auch wir seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnad und Wahrheit.

Zu dieser vollkommenen Bekanntmachung und objectiven Beglaubigung der in der Natur und in dem

*) Sie kann aber doch etwas einwenden, und wendet wirklich etwas ein, wenn sie nehmlich nicht an ihn glaubt, wenn sie ihn in einem feinen und versteckten Unglauben zu einem bloßen Menschen macht. Da werden denn nun auch seine Aussprüche wieder Aussprüche der bloßen Vernunft, die derjenige für Luftgebilde hält, der an seine eigne Vernunft nicht glaubt, weil er das, was sie andeutet, nicht mit Augen sieht, und weil der Glaube an das Göttliche seinen Neigungen Abbruch thun würde. Oder glaubt er ja an ihn, als an den ersten und größten Lehrer der Vernunftreligion, so bleibt ein solcher Glaube doch oft genug eine bloße Sache des Kopfes, den aber der Eigendünkel gern als eine hohe Religiosität ansieht, gegen die der feste Offenbarungsglaube etwas Geringes ist.

Geiste des Menschen angedeuteten Vernunftreligion fügte er zweitens etwas hinzu, was die Vernunft in sich selbst und in allen Naturvollkommenheiten, nicht angedeutet sieht, und deshalb auch nicht aufsuchen, finden, gebrauchen, und festhalten kann. Und dieß Etwas, dieß Neue und Eigenthümliche der christlichen Offenbarung ist nichts anders, als die uns in Christo angebotene Gnade Gottes, oder die unermeßliche Güte und Erbarmung unsers himmlischen Vaters, die er uns in der Sendung seines Sohnes, als dem einzigen Mittel unserer Besserung, Heiligung, Erlösung und Beruhigung, auf das Zuversichtlichste und Ueberzeugungsvollste zu erkennen giebt. Der uns zu seinem Bilde schuf, von dem wir uns verirrten, zu dem wir uns aus eigener Vernunft und Kraft nicht wieder zurück finden konnten, der sendet uns Strafbaren aus grenzenloser Liebe seinen eingebornen Sohn, daß er als der Heilige und Unschuldige durch Lehre und Beispiel, durch die Hoheit seiner Person, und durch alles, was er that, litt und veranstaltete, uns die Mittel und Wege, durch die wir uns dem moralischen Tode entreißen, und uns wieder zu einem weisen, heiligen, göttlichen und seligen Leben empor schwingen können, anzeigen, erwerben und anempfehlen sollte.

Zu der uns in Christo angebotenen Gnade Gottes gehört aber auch der Glaube an Jesum, als an den Sohn Gottes, und an die eigenthümlichen Lehren, Geschichten und Thatsachen, die seine göttliche Würde bezeichnen, und die sich theils schon durch ihre Natur von selbst als die Mittel unsers Glaubens, unserer Erlösung, Heili=

gung und Seligkeit darstellen, theils von Jesu und von den Aposteln ausdrücklich als solche Mittel angekündiget und anempfohlen werden. Daß Jesus aber den Glauben an ihn, als an den Sohn Gottes und Erlöser der Welt, und an alle seine Aussprüche, fordert, und zur Bedingung der Erlangung der Gnade Gottes macht, wer könnte dieß leugnen? Wie oft und wie nachdrücklich stellt er, nach dem Evangelium des Johannes, diesen Glauben als die einzige Bedingung dar, durch die der Mensch zur Besserung und zur Seligkeit gelangen könne. Ja Johannes selbst schrieb sein Evangelium aus der Absicht, „daß „Ihr glaubet, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes; „und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in „seinem Namen." Als der Sohn Gottes muß er auch auf immer und zu allen Zeiten anerkannt werden, und niemals darf diese evangelische Bezeichnung seiner Würde und Erhabenheit durch willkührliche Vernunfthypothesen zu einer bloß menschlichen umgebildet werden. Denn der Glaube an Jesum, als den Sohn Gottes, stellt ihn in einer unantastbaren und unendlichen Größe und Majestät dar, die alle Zweifel an seinen Aussprüchen entfernt, und die alle philosophische Prüfung derselben entbehrlich macht. Findet ihr aber durch eine philosophische Exegese endlich einen edeln, von der Vorsehung mit göttlichen Kräften ausgerüsteten, und zum Erlösungswerke bestimmten jungen Mann und Juden in ihm, weg ist die Kraft, die aus dem Glauben an ihn hervor geht; weg ist sie wegen der Schwachheit des Verstandes und des Herzens der Menschen, die eben durch die göttliche Größe

und Herrlichkeit Jesu gestärkt und unterstützt werden soll; und ob ihr schon selbst die moralische Größe des Menschen und seines Urhebers mit einer überzeugenden Begeisterung erkannt habt, so könnt ihr dieselbe dennoch weder dem Volke noch der Jugend auf eine so feste und wirksame Weise mittheilen, als durch den evangelischen Glauben an Jesum, als den Sohn Gottes. Denn der Grund eures Glaubens beruht nun wieder bloß auf der Vernunft eines weisen, von Gottes Geist erfüllten Menschen. Soll aber Jemand an den Geist Gottes in einem solchen Menschen glauben, so muß er zuvor schon an Gott selbst glauben. Ein solcher lebendiger Glaube an Gott ist aber in dem natürlichen Menschen nicht vorhanden, und soll erst durch Jesum hervor gebracht werden, und zwar dadurch, daß in ihm die Gottheit sichtbar hervor tritt, und er in einer Würde und Heiligkeit erscheint, durch die er, obgleich ein wahrer Mensch, doch zugleich über alle andern in dem Grade erhaben ist, daß ihn an Weisheit, Güte und Heiligkeit keiner gleich kommt, noch weniger übertrift, und daß wir also wohl durch ihn in Stand gesetzt werden, die Göttlichkeit seiner Lehre zu erkennen, aber es nie vermögen, aus eigener Kraft, wie manche in einer edeln, hierin aber doch irrigen, Begeisterung meinen, eine Offenbarung hervor zu bringen, die dem Anscheine nach auch noch weit bestimmter und lauterer, als die Schrift sein würde. Ihr glaubt ja an die Göttlichkeit der Lehre Jesu und wollt diesen Glauben, als das höchste Heil befördern, warum wollt ihr, allerlei Hypothesen zu Gunsten, derselben unmittelbar göttlichen Glanz durch

das Naturalisiren entziehen, und ihrem Urheber nur eine außerordentliche moralische Menschengröße beilegen, die der schwache und verdorbene Mensch nicht fassen und anerkennen kann, weil er von dieser Größe noch zu wenig in sich selbst findet, und weil das Göttliche, was in ihm verborgen liegt, erst durch die objective, sichtbare und vollkommene Göttlichkeit in der Person, den Lehren, Thaten und Schicksalen Jesu erweckt, fühlbar, verständlich und wirksam gemacht werden soll.

Demnach ist die evangelische Offenbarung ein religiöser Stoff, in dem die Gottheit und die übersinnliche moralische Welt auf eine objective und sichtbare Weise hervortritt, so daß der Glanz der göttlichen Wahrheit und Herrlichkeit des Evangelium, ein unverdorbenes und nach dem Göttlichen strebendes Gemüth auf den ersten Blick an sich zieht, und dasselbe mit Glauben, Liebe und Zutrauen erfüllt, ehe er tiefer durch Erkenntniß, That und Erfahrung in die himmlische Wahrheit der Offenbarungslehren hinein dringt, und eine göttliche Kraft, Weisheit und Seligkeit darin findet, die den Glauben nicht nur fest, überzeugungsvoll und unerschütterlich, sondern auch verständlich macht, in so weit es nöthig und möglich ist. Wie der Ruf eines großen Künstlers, und das Anschauen seiner Kunstwerke, einem lernbegierigen Lehrlinge, ohne daß er noch etwas von der Kunst und von der Geschicklichkeit des Künstlers versteht, den Glauben einflößt, dieß sei ein solcher Mann, bei dem er gewiß die Kunst erlernen könne und werde, eben so sahen und hörten einst wirklich, und eben so sehen und hören noch jetzt in der evangelischen Ge-

schichte, die unverdorbenen oder wohl gar nach dem Himmlischen dürstenden Gemüther in Jesu einen solchen Meister, bei dem sich Alles auf den ersten Blick als etwas Göttliches, Herrliches und Seligmachendes darstellt, und dieselben überzeugt, daß sie durch dessen Belehrungen das angebotene, verheißene und erwünschte Heil wirklich erlangen können und werden, und daß sie von ihm, als von dem durch Wort und That so herrlich beglaubigten Sohne Gottes, unmöglich irre geleitet und hintergangen werden können.

In wissenschaftlichen Dingen und in den Künsten ist es allerdings möglich, daß der Lehrling endlich seinen Meister übertreffen, und demselben aus vollgültigen Gründen die eine oder die andere Unvollkommenheit in seinem Wissen oder in seiner Kunst nachweisen kann. Aber an den Aussprüchen, Geschichten und Thatsachen desjenigen zu künsteln und zu meistern, der sich uns als den Sohn Gottes und als Denjenigen darstellt, durch den uns allein geholfen werden kann, und den wir, auch selbst noch im rationalistischen Sinne, für Denjenigen halten, der uns allein zu Gott führt, und dessen Weisheit und Heiligkeit von Keinem völlig erreicht, oder wohl gar übertroffen werden kann, ein solches Künsteln und Meistern ist doch augenscheinlich ein Widerspruch mit dem Glauben an ihn, als an unsern Heiland und Seligmacher. Allerdings können und müssen wir den Sinn seiner Aussprüche und Thatsachen durch Vernunft, Sprache und Geschichte aufsuchen, das heißt aber keinesweges, das Sehrohr der speculativen Vernunft ergreifen, und damit in das gren=

zenlose Land der moralischen, physischen und histori⸗schen Möglichkeiten zu blicken, um sich willkührlich, und nach der jedesmaligen Stellung und Beschaffen⸗heit des Sehrohrs, unter den zahllosen Möglichkeiten eine auszuwählen, die auf eine recht vernünftige und wahrscheinliche Weise das Uebermenschliche und unmittelbar Göttliche des Evangelium als et⸗was Reinmenschliches und Natürliches dar⸗stellt, und so der Vernunft in einer solchen Darstel⸗lung, wie man meint, eine Gnüge geschieht, ohne der Religion einen Abbruch zu thun, obgleich das um⸗geformte und rationalisirte Evangelium den Worten und Vorstellungen nach mit dem ursprünglichen und historischen in einem auffallenden Widerspruche steht. Dem Geiste und Zwecke nach bleibt es dasselbe, meint man; ja es gewinnt in diesem neuen Gewande an Glaubwürdigkeit und Festigkeit, indem die Vernunft nicht mehr durch die veralteten Formen einer unmit⸗telbaren Göttlichkeit von demselben abgeschreckt und an der Annahme desselben gehindert werde.

Aber noch steht es dahin, ob eine solche ratio⸗nalistische Ansicht nicht etwas Einseitiges und Täu⸗schendes ist. Zwar kann und soll, wie schon gesagt, die Offenbarung allerdings von der Vernunft erforscht, erkannt, begriffen, ja sogar die Uebereinstimmung der Offenbarung mit der Vernunft aufgesucht und aner⸗kannt werden. Nachdem der Glaube an die Offen⸗barung gegründet, und sich seit Jahrtausenden bei den gebildetsten Völkern als eine göttliche und selig⸗machende Wahrheit bewiesen hat, können Gläubi⸗ge ohne Gefahr in die göttlichen Tiefen der Schrift und ihres eigenen Geistes, mit der Vernunft, durch

Hülfe philosophischer und theologischer Wissenschaften, eindringen, und das Göttliche der Schrift und der Vernunft, und die wechselseitige Harmonie zwischen dieser und jener, immer anschaulicher, lebendiger und wirksamer darstellen, entwickeln, beglaubigen und auf alle Fälle und Schicksale des menschlichen Lebens anwenden. Aber ein solches von dem Lichte und von der Kraft des Glaubens geleitetes Erforschen, Auslegen und Anwenden des Schriftsinnes ist etwas ganz Anderes als ein von dem Glauben und von der Religion abstrahirendes*) und nur nach theoretischen Vernunftgesetzen eingerichtetes Schriftauslegen. Ein solcher Exeget kann, consequenter Weise, aus den Schranken der Naturcaußalität und der Verstandesbegriffe nicht hinaus, und wenn er dennoch eine Ver-

*) Der exegetische Grundsatz: Der Exeget müsse als solcher keine Religion haben, soll eigentlich doch wohl nur die größte Unpartheilichkeit und Unbefangenheit des Exegeten andeuten; dennoch ist derselbe, wie er lautet, ein von der Religion abführender Grundsatz für den, der selbst noch nicht vom Geiste der Weisheit und der Religion durchdrungen ist. Zur rechten Schriftauslegung, als eines religiösen Buches, muß man grade, außer den nöthigen theologischen Wissenschaften, ganz vom religiösen Geiste durchdrungen seyn, wenn man sich nicht von theoretischen und speculativen Vernunfturtheilen irre leiten, und das Heilige und über alle Naturcaußalität Erhabene zu etwas Gemeinen herabwürdigen lassen will.

nunftreligion und eine Moralität behauptet, so hat er in beiden Fällen, sich selbst widersprechend, die Schranken der theoretischen Vernunft schon überschritten, und ist in das Gebiet der Freiheit und der practischen Vernunft, als in den Sitz des geistigen, religiösen und unvergänglichen Lebens, eingetreten.

Eine Offenbarungslehre, die mit dem Gesetz der Naturcaußalität nicht übereinstimmt, will er deshalb auch nicht annehmen, und dennoch glaubt er an die Tugend und an eine Vernunftreligion, da doch dieser Glaube ebenfalls etwas der Naturcaußalität Widersprechendes ist. Denn was nach diesem Gesetze der Nothwendigkeit wahr ist, das braucht man nicht zu glauben, weil man es theoretisch beweisen kann. Der Religionsglaube, auch der der bloßen Vernunft, eröffnet uns das Reich einer unbegränzten Macht, Weisheit und Güte, in welchem, schon seinem Begriffe nach, nicht nur manches uns noch Verborgene vorhanden ist, sondern aus welchem auch Manches zu seiner Zeit in der Sinnenwelt auf eine Weise hervortreten und sich offenbaren kann, wie es sich zuvor noch niemals offenbart hat, und wie dieß in den Offenbarungen der Schrift augenscheinlich geschehen ist.

Der Offenbarungsgläubige findet daher in den außerordentlichen und unbegreiflichen Offenbarungslehren gar nichts Vernunftwidriges und Unmögliches, denn er sieht sie als Producte der Freiheit, der Allmacht, der Weisheit und der Gnade des Höchsten an, die er uns zur Erweckung, zur Nährung und zur Befestigung unsers religiösen und göttlichen Lebens erscheinen ließ. Die Offenbarungslehren der

Schrift sind als historisch und moralisch hinlänglich beglaubigte Gnadenmittel unserer Besserung und Seligkeit vorhanden, und die Unbegreiflichkeit ihrer physischen und metaphysischen Möglichkeit kann das wirkliche Dasein solcher Lehren und Thatsachen nicht vertilgen, eben so wenig, als durch die Unbegreiflichkeit der Weltschöpfung das Dasein der Welt abgeleugnet werden kann.

Jesus selbst kündiget es als den größten Beweis der Liebe und Gnade Gottes gegen die Menschen an, daß er uns ihn, als den eingebornen Sohn Gottes, zum Erlöser in die Welt sandte. Schon dieser Ausspruch ist eine evangelische Wahrheit, die keine Vernunft aus sich selbst erkennen kann, und deren bedeutungsvoller Inhalt, auch noch jetzt, nachdem uns dieselbe durch Wort und That bekannt gemacht worden ist, nur durch den Glauben anerkannt werden kann. Deshalb setzt Jesus auch hinzu: auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Bei jeder Gelegenheit fordert er Glauben und Zutrauen, nicht Prüfen und Forschen, denn er war gekommen, als ein Arzt zu solchen, die sich nicht selbst heilen konnten, und die als Schwache am Geiste die Weisheit und die Vorschriften ihres Erretters nur durch Glauben und Gehorsam anerkennen konnten. Auch seine Schüler und Apostel dringen überall auf den Glauben an Jesum, und an die uns durch ihn erwiesene Gnade Gottes. „Aus Gnaden," spricht Paulus zu den Ephesern, „seid ihr selig worden durch den Glauben; und dasselbe nicht aus euch; Gottes Ga-

„de ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich „nicht Jemand rühme."

Zwar schreibt er auch an die Thessalonicher: „Prüfet Alles, und das Gute behaltet!" Ja, Alles sollten sie prüfen, was Andere in der Begeisterung in neuen Beziehungen oft wohl auf eine etwas auffallende Weise aussprachen. Aber wornach? Nach ihrer ihnen von Natur inwohnenden Vernunft? Keinesweges! sondern nach ihrer durch den Glauben an Jesum erleuchteten und geheiligten Vernunft! Das Licht und die Kraft ihres christlichen Glaubens sollte ihnen den Maßstab zur Beurtheilung des Wahren und Göttlichen darreichen. Das dem Glauben an Jesum Widersprechende, das ihn Herabsetzende oder das sich über ihn Erhebende konnten sie, und kann noch bis jetzt kein Gläubiger, für wahr halten, ohne die Würde, Weisheit und Heiligkeit und das Verdienst und die Erlösung Jesu herab zu würdigen. Ist er uns von Gott zur Weisheit, Heiligung und Erlösung gemacht, so kann auch das, was er uns zu glauben und zu thun gebietet, nichts Irriges oder Entbehrliches sein. Der Glaube an das Geheimnißvolle einiger evangelischen Lehren kann und darf von dem christlichen Glauben nicht, als etwas demselben Unwesentliches, ausgeschieden werden; wohl aber kann, darf und soll alle und jede menschliche, von den Worten der Schrift abweichende Bestimmung solcher Glaubenslehren als etwas zum christlichen Glauben nicht Gehöriges beurtheilt und zurück gewiesen werden, weil es das menschliche Vermögen übersteigt, solche Lehren mit einer untrüglichen Gewißheit genauer bestimmen zu können. Deshalb

können und wollen auch die symbolischen Schriften der Protestanten nur in so fern gültig sein, als sie, nach einer richtigen Auslegung der Offenbarung, mit derselben übereinstimmen. Die Bedingung der Möglichkeit einer richtigen Schriftauslegung ist aber die, daß der Glaube an Jesum, als an den eingebornen Sohn Gottes, und als an einen alle Gottesgelehrte und Weltweise übertreffenden und erhabenen Religionslehrer, zum obersten und leitenden Auslegungsprincip angenommen wird, nicht aber die Vernunft; denn sonst würden die Aussprüche Jesu durch die Vernunft berichtiget, nicht aber die Vernunft durch Jesum. Es wäre offenbar etwas sich selbst Widersprechendes, eine Weisheit von Oben herab, als das einzige Mittel uns weise zu machen, anzunehmen, und doch auch zugleich dieselbe in Dingen, die uns nicht ganz begreiflich sind, berichtigen und uns dadurch über sie erheben zu wollen. Ist er nicht weiser als wir, so bedürfen wir ihn nicht; ist er aber an Weisheit und Heiligkeit unendlich über uns erhaben, so müssen wir ihm auch da glauben, wo wir seine Aussprüche, Thaten und Schicksale nicht in allen Beziehungen begreifen können. Das Moralische, Heilige, Göttliche und Beseligende leuchtet aus allen seinen, von Vielen so mannigfaltig bestrittenen, verworfenen oder naturalisirten, Lehren und Thatsachen hervor, und es können dieselben in so fern von der Vernunft als hohe göttliche Wahrheiten anerkannt und aufgenommen werden, wenn gleich die physische und metaphysische Möglichkeit derselben von uns nicht begriffen werden kann.

Also prüfen dürfen und sollen wir allerdings Alles, aber nach einer durch den Glauben an Jesum erleuchteten und geleiteten Vernunft. Dieß geht schon daraus hervor, daß Paulus in seiner Aufforderung Alles zu prüfen, eigentlich nicht die christlichen Glaubenslehren, sondern nur die Aussprüche der Begeisterten, meint, und wobei er stillschweigend die Glaubenslehren als den Maßstab zur Prüfung der begeisterten Vorträge andeutet. Daher auch diese Paulinische Aufforderung, Alles zu prüfen, bei der Schriftauslegung wider, nicht aber für den Vorrang der theoretischen Vernunft zeugt. Johannes, der im vierten Kapitel des ersten Briefes zu einer ähnlichen Prüfung der Geister auffordert, gibt den Glauben an Christum ausdrücklich als den Maßstab zur Prüfung der Geister an, wenn er schreibt: „Ein Jeder, der da lehret, daß Jesus „Christus in das Fleisch gekommen ist, der ist von „Gott," das heißt durch den Glauben an Jesum, „begeistert; ein jeder Geist aber, der sich nicht zu „Jesu bekennet, ist nicht von Gott begeistert." Und so beziehen sich auch die Paulinischen Aufforderungen zur Prüfung im zwölften Kapitel an die Römer, und im fünften an die Epheser, dem Zusammenhange nach, immer auf eine Prüfung in und nach dem Geiste der ihnen mitgetheilten Lehre Jesu. Hätte er bei seinen Ermunterungen zur Prüfung darauf hingedeutet, dieß und das im Glauben abzuändern und anders zu bestimmen, wenn es bei der Prüfung nicht mit der Vernunfteinsicht übereinstimmen sollte, so würde er im ersten und zweiten Kapitel an die Kolosser, und fast in allen seiner Briefe, nicht so nach-

drücklich zu einem unwandelbaren Festhalten des empfangenen Glaubens aufgemuntert haben.

Auch die Antwort Jesu, die er nach seiner Auferstehung dem ungläubigen Thomas gab, beweiset es, daß der Glaube an ihn, und an solche Lehren und Thatsachen, welche ihn als den Sohn Gottes und als den Heiland der Welt beglaubigen, unabhängig von aller theoretischen Vernunfteinsicht ist, und daß er sich durch sich selbst, das heißt, durch die objective und subjective Moralität des Glaubens, oder durch die Moralität der Glaubenslehre und durch die Moralität des Glaubenden begründen könne und solle. Als ein Schüler Jesu hatte Thomas doch auch in den Lehren, Gesinnungen und Thaten Jesu die Herrlichkeit desselben, als eine Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater gesehen, und war auch von den Jüngern, die Jesum nach seiner Auferstehung gesehen und gesprochen hatten, auf eine solche Weise von dessen Auferstehung benachrichtiget worden, daß er dieselbe wohl hätte glauben können. Aber als ein Mann, der sich fest an die theoretische Vernunfteinsicht hielt, und nur nach dieser das Mögliche und das Unmögliche beurtheilte, konnte er die Auferstehung des Herrn durchaus nicht glauben. Jetzt erscheint ihm Jesus selbst, läßt ihn seine Wunden sehen und befühlen. Und nun erst geht der Glaube durch die Anschauung in ihm hervor, der schon früher aus Moralität in ihm hätte hervor keimen können. Die Nichtigkeit des Zweifels aus Gründen der theoretischen Vernunft ist durch die sinnliche Ueberzeugung vernichtet; er glaubt nun nicht nur an seine Auferstehung, nein, er ruft auch aus: „Mein Herr

„und mein Gott!“ Jesus erwiedert ihm: „weil „du mich gesehen hast, Thomas, so glaubest du. „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ In diesem Ausspruche Jesu liegt, meiner Ueberzeugung nach, zugleich ein zarter Vorwurf, den er ihm seiner vorherigen Ungläubigkeit wegen macht. Größer und seligmachender, will Jesus sagen, ist der Glaube und die Moralität derer, die bei solchen Glaubensgründen, wie du sie hattest, auch ohne sinnliche Ueberzeugung glauben. Wäre der Glaube an die Auferstehung Jesu nicht ein wesentlicher Bestandtheil des christlichen Glaubens, so würde Jesus das Glauben an seine Auferstehung gewiß für keine Quelle des göttlichen Lebens und der Seligkeit erklärt haben; man müßte denn rein rationalistisch annehmen, er habe das Glauben nicht auf seine Auferstehung, sondern auf den Religionsglauben überhaupt bezogen. Dann würde dieser Ausspruch Jesu so viel heißen: selig sind die, welche bei ihrem Glauben an Gott, Tugend und Unsterblichkeit keiner solchen außerordentlichen Beweise, wie meine Auferstehung ist, bedürfen; allein ein solcher Sinn würde nicht nur wider den Zusammenhang sein, sondern auch die Auferstehung Jesu für etwas Unnöthiges und Unbedeutendes erklären, und man wüßte nicht, warum und wozu er überhaupt wieder auferstanden und sich den Seinigen gezeigt habe. Ist aber der Glaube an seine Auferstehung ein wesentlicher Theil des christlichen Glaubens, dann ist dieser Ausspruch Jesu zugleich für Alle eine Aufforderung zum Festhalten des Glaubens an ihn, und an seine Auferstehung; denn obgleich seine Verehrer ihn und seine au-

ßerordentlichen Thaten und Schicksale nicht mit Augen sehen würden, so sei er doch durch den Inhalt seiner Lehre und seiner Geschichte, und durch das Zeugniß seiner vom göttlichen Geiste erleuchteten und geheiligten Jünger, hinlänglich als der Sohn Gottes und Heiland der Welt beglaubiget.

Das oberste Princip des christlichen Untersuchungsgeistes ist demnach das Festhalten des objectiven biblischen Stoffes und Inhalts, und das durch den Glauben an die Schrift erleuchtete und geheiligte Gemüth *). Nicht wir sollen die Offenbarung, sondern diese soll uns belehren und bessern, und ob wir gleich das, was sie uns darreicht, nur durch Hülfe unsers Erkenntnißvermögens und unsers Willens aufnehmen und benutzen können, so zeigt sie uns doch solche göttliche Wahrheiten, und trägt sie uns in solchen Formen und Thatsachen vor, die aus unserer eigenen Vernunft und Kraft nun und nimmermehr würden erkannt und vorgetragen worden sein, die aber doch, selbst nach der Erfahrung, die Kraft haben, das Göttliche, was in uns schlummert, in einem solchen Grade zu beleben und wirksam zu

---

*) Das Festhalten des subjectiven Glaubens bei der Prüfung der christlichen Religion deutet auch Reinhard an, wenn er im zweiten Bande seiner Moral, S. 202 bis 203 aus der Ehrfurcht und Liebe gegen Gott, und aus der Liebe gegen die Menschen, den christlichen Untersuchungsgeist herleitet. Denn die Ehrfurcht und Liebe gegen Gott und Jesum schließt den Glauben an beide mit ein, ja sie sind der Geist und das Leben des Glaubens; ohne sie würde derselbe todt und fruchtlos sein.

machen, und einen solchen lautern, festen, überzeugungsvollen, thätigen und seligmachenden Glauben in uns hervor zu bringen, wie wir ihn aus uns selbst, trotz aller Vernunft und Freiheit, niemals hervor bringen konnten, und auch niemals hervor bringen würden, indem das Christenthum ja offenbar kein Erzeugniß menschlicher Vernunft sein kann. Die Hoffnung aber, die man sich macht, daß sich das Menschengeschlecht aus eigener Vernunft und Freiheit nach und nach doch endlich zum reinen, wahren und seligmachenden Religionsglauben empor geschwungen haben würde, scheint mir immer mehr und mehr etwas Grundloses zu sein. Denn wenn man auch einen Zeitraum von mehrern hundert tausend Jahren dazu festsetzt, gegen welche die Erfahrungen und Zeugnisse der viertausend Jahre vor Christo, und der zweitausend Jahre nach ihm, freilich nur etwas Geringes sein würden, so ist doch die bereits erlangte Einsicht von der Natur des menschlichen Herzens, und von dem nachtheiligen Uebergewicht der Cultur über die Moralisirung der Menschen, ein bedeutender Grund, jene selbstgnügsame Hoffnung in Zweifel zu ziehen. Doch die christliche Offenbarung erklärt das Menschengeschlecht geradezu für ein solches, das nicht vermögend sei, sich durch sich selbst aus dem Verderben heraus zu reißen, und bietet uns deshalb ihre göttliche Hülfe an, mit der zuversichtlichen Verheißung, durch eine willige und gläubige Annahme ihres Beistandes uns zu solchen weisen, tugendhaften, frohen und seligen Kindern Gottes zu machen, die wir nach der Absicht Gottes sein können und sein sollen, und die wir,

nach dem Göttlichen unserer Natur, selbst sein wollen. Es bleibt uns demnach zur wirklichen Erlangung unsers wahren Heils nichts übrig, als die uns angebotene Gnade durch den Glauben anzunehmen, und uns dieselbe nicht durch Künsteleien in der Vorstellung von derselben zu entkräften, und uns zu überreden, als ob wir durch die historischen, philologischen und philosophischen Fortschritte bereits weit, weit über die Weisheit des ursprünglichen Christenthums hinaus wären, und nun die Religion aus einer lauterern Quelle schöpfen, und sie in anziehernden Formen und Gefäßen darreichen könnten *).

Kehren wir nun zu einer vollständigern Entwickelung des religiösen und christlichen Glaubensbegriffes zurück. Es ist bereits erwähnt worden, daß in den Vollkommenheiten der Natur, und in der Einrichtung des vernünftigen menschlichen Geistes, Stoff genug zum Religionsglauben enthalten ist, daß aber das Menschengeschlecht dennoch aus subjectiver Schwachheit zu unvermögend sei, sich dieses Stoffes völlig zu bemächtigen, ihn

*) Ein gläubiger, aber dabei auch wissenschaftlich und philosophisch ausgebildeter Religionslehrer wird allerdings die Religionswahrheiten geistreicher, eindringlicher und wirksamer vortragen können, als ein bloß Gläubiger, der sich aus Mangel an Ideen und an philosophischen Scharfsinn seines Stoffes nicht völlig bemächtigen kann, um ihn lichtvoll, anschaulich und wirksam vorzutragen. Daher die ältern Predigten öfters nichts ganzes Zusammenhängendes vortragen, und bei aller Rechtgläubigkeit dennoch so viel Trockenes in sich enthalten.

durch Erkenntniß, Glauben und That in sich aufzunehmen, und ihn zu einem Nahrungsmittel eines moralischen, göttlichen Lebens zu machen. Es ist ferner gezeigt worden, daß uns eben deshalb durch die Offenbarung in den Lehren, Beispielen, Thaten und Schicksalen Jesu der in der Natur und in unserer Vernunft vorhandene religiöse Stoff nicht nur in ein helles Licht gestellt wird, in dem wir die Wahrheit und Herrlichkeit der Religion leichter erkennen und liebgewinnen können, sondern daß uns die Offenbarung die Religion auch von einer neuen, anziehenden und das göttliche Leben mächtig anregenden Seite zeigt, indem sie uns die Gnade Gottes in Christo anbietet, und uns in dem Glauben an dieselbe den einzig sichern und untrüglichen Weg zu einer wahren göttlichen Erkenntniß, Heiligung und Seligkeit anzeigt.

Noch weiter oben, und vor der Anzeige des religiösen Stoffes in der Natur, Vernunft und Offenbarung, ist auch dargethan worden, daß der Glaube, in Beziehung auf äußere Gegenstände der Erfahrung, eine aus objectiven, untrüglichen Gründen hervorgehende Ueberzeugung von irgend einer Wahrheit ist, die man entweder nur wenig oder auch noch gar nicht aus der Erfahrung kennt. Zugleich ist aber auch gezeigt worden, daß die objective Gewißheit des Glaubensgrundes doch nicht allein zur Hervorbringung eines überzeugungsvollen Glaubens zureicht, sondern daß derselbe erst durch das Zutrauen des Glaubenden zu den Glaubensgründen zu Stande kommt. Ein solches Zutrauen ist nicht nur bei den objectiven Beglaubigungsgründen nöthig, die in menschlichen Versicherungen bestehen, und aus Irrthum

oder aus Absicht betrüglich sein können, sondern auch selbst die Beglaubigungen einer Wahrheit durch die Naturgesetze und durch die Erfahrung bedürfen ein solches Zutrauen des Glaubenden, wenn sie als gültig anerkannt werden und einen überzeugungvollen Glauben bewirken sollen. Denn wenn wir im Voraus gewiß überzeugt sind, eine Kugel, die auf eine Scheibe abgeschossen werden soll, werde gewiß durch dieselbe durchschlagen, so rührt dieser Glaube nicht bloß aus der Erfahrung her, daß ein Schuß bis jetzt immer diese Wirkung hervor gebracht hat, sondern er begreift auch das Zutrauen in sich, daß sich die Wirkung des Pulvers immer gleich bleiben werde. Die objectiven Glaubensgründe bei Naturgegenständen sind demnach immer Erfahrungen und Anschauungen; man glaubt deshalb an das Wirklichwerden des noch nicht Vorhandenen, weil die Naturbedingungen vorhanden sind, durch deren Anwendung und Wirksamkeit das noch nicht in der Wirklichkeit Erschienene nothwendig als etwas Wirkliches erscheinen muß.

Auf gleiche Weise bestehen auch die objectiven Glaubensgründe des Autoritätsglaubens aus lauter Erfahrungen und Anschauungen. Die größere Macht, Gelehrsamkeit, Einsicht und Geschicklichkeit eines Andern, und seine Güte, Tugend und Rechtschaffenheit, die er bisher immer bewiesen hat, gewähren dem ihm Untergebenen, und Dem, der bei einem mit solchen Vorzügen Begabten in irgend einer Angelegenheit Hilfe, Belehrung und Unterstützung sucht, die Ueberzeugung, daß er durch seine Vorzüge auch bei ihnen das werde

zur

zur Wirklichkeit bringen können, was sie selbst weder durch ihren Verstand, noch durch ihre Macht und Geschicklichkeit hervor zu bringen vermögend sind. Wer demnach bei irgend einem Vorfalle zu solchen Menschen vertrauensvoll seine Zuflucht nimmt, von denen es bereits aus der Erfahrung bekannt ist, daß sie in solchen Fällen wirklich helfen können und wollen, und daß besonders durch die Befolgung ihres Rathes, ihrer Belehrung und Anweisung der gesuchte und beabsichtigte Zweck wirklich erreicht werden könne und werde, dessen Autoritätsglaube beruht auf solchen Erfahrungsgründen, die mit den reinen Vernunftgründen in Eins zusammen fallen, und deren Verwerfung zugleich eine Verwerfung des reinen Vernunftglaubens sein würde. Bezieht sich ein solcher Autoritätsglaube auf Objecte der Macht und Geschicklichkeit, so sind die Erfahrungsgründe, auf denen er beruht, den theoretischen Vernunftgründen gleich. Bezieht sich aber der Autoritätsglaube auf die Güte und Tugend eines Andern, so hat derselbe nur eine moralische Gewißheit. In Rücksicht auf die Vernunft überhaupt ist aber die moralische Gewißheit der theoretischen keinesweges untergeordnet; denn daß der Mensch tugendhaft sein kann und sein soll, ist nach der Vernunft nicht minder gewiß, als die Sätze: in der Natur ist keine Wirkung ohne Ursache; und zwei mal zwei ist vier. Bezieht sich aber die moralische Gewißheit auf ein individuelles Subject, so ist dieselbe freilich von keiner absoluten Gewißheit, weil sich ein solches Subject vermöge seiner Freiheit

wider alles Vermuthen und durch zufällige Ursachen verschlimmert haben kann, oder weil es, bei allem guten Willen, von dem ihm mit Vertrauen Nahenden, und von der Angelegenheit, in welcher er sich ihm vertrauensvoll naht, eine solche Ansicht gewinnt, durch die er sich nicht zur Gewährung seines Gesuchs verpflichtet glaubt, oder auch weil der Autoritätsgläubige die Güte und Tugend eines Andern, als die objectiven Gründe des Autoritätsglaubens, für größer und lauterer angesehen hat, als dieselben, bei genauerer Prüfung, angesehen werden können. Solche Irrthümer können aber nicht nur bei dem Glauben an die Autorität, sondern auch bei theoretischen Vernunftaussprüchen vorfallen. Diese Irrthümer entspringen aber weder im Moralischen noch im Theoretischen aus der objectiven Ungültigkeit der Vernunftaussprüche, sondern aus dem Mangel einer hinlänglichen Erkenntniß der Objecte, die nach allgemeingültigen Vernunftgesetzen beurtheilt werden. Der wirklich Tugendhafte, und die gerechte Sache des ihm mit Zutrauen Nahenden Erkennende, hilft ihm gewiß, wenn er kann; hilft er nicht, so hat sich der bei ihm Hilfe Suchende entweder von seiner Macht, oder von seiner Tugend eine unrichtige Vorstellung gemacht.

Gehen wir nun von der Entwicklung des Glaubensbegriffes überhaupt zur Entwicklung des christlichen Religionsglaubens über. Der Glaube überhaupt ist eine aus objectiven, zureichenden, uns bekannten Gründen hervorgehende Ueberzeugung von der objectiven Realität des uns Unbekannten, in der Anschauung und Erfahrung nicht Gegebenen. Denn

wenn uns Jemand etwas an sich Mögliches gewiß zu gewähren verspricht, und wir von seiner Rechtschaffenheit schon durch eigene oder fremde Erfahrung überzeugt sind, so halten wir sein Versprechen für einen objectiv zureichenden Grund der Erfüllung seines Versprechens, und glauben das, was versprochen worden ist, so gewiß, als ob es schon erfüllt und in der Wirklichkeit vorhanden sei.

Worin bestehen nun aber die objectiven, uns bekannten und zureichenden Beglaubigungsgründe des christlichen Religionsglaubens? und was ist das uns Unbekannte, in der Erfahrung nicht Gegebene, was uns in den Beglaubigungsgründen der christlichen Offenbarung als eine Realität und objective Wahrheit zugesichert wird? In den Vollkommenheiten der Welt, und in den Kräften, Erkenntnissen, Gefühlen und Willensbestrebungen unsers Geistes, unsers Erkenntniß- und unsers Willens-Vermögens, sind uns eine Menge Realitäten und Erscheinungen gegeben, die sich unserer Vernunft insgesammt als Wirkungen eines übersinnlichen höchsten Wesens ankündigen, und die eben dadurch auch unmittelbar ihre objective Gültigkeit und das wirkliche Sein eines solchen Wesens beglaubigen. Denn ob uns dasselbe gleich nicht in irgend einer sinnlichen Form vor die Augen tritt, so erscheint uns doch das geistige Leben und Wirken desselben in den Vollkommenheiten der Welt, und in den vernünftigen und moralischen Kräften, Erkenntnissen und Thaten des Menschen, als

seines Ebenbildes. Und wenn dennoch die Menschen sich durch diese innern und äußern Offenbarungen Gottes nicht zu einem göttlichen Erkennen, Glauben und Leben erheben konnten, sondern sich vielmehr durch moralische Trägheit und durch eine ihnen unnatürliche Anhänglichkeit an das Sinnenleben*) verblendeten, den Schöpfer und seinen heiligen Willen wenig oder gar nicht erkannten und verehrten, ja sich wohl gar, bei dem Mangel oder bei einer großen Schwäche ihres moralischen Lebens, verleiten ließen, durch Sophistereien, theoretische Irrthümer und Scheingründe das Dasein Gottes, und die vernünftigen Beglaubigungsgründe für dasselbe, hinweg zu philosophiren, so war und ist dieß Alles nichts, als ein Beweis von der Schwäche ihres Verstandes**) und von der Verkehrtheit ihres Herzens, welches

*) Die große Anhänglichkeit an das Sinnenleben ist deshalb etwas Unnatürliches bei dem Menschen, weil er außer der sinnlichen Natur noch eine weit höhere, nehmlich die moralische und göttliche in sich vereiniget, wo es also seiner Natur gemäß ist, die moralischen Zwecke und Bedürfnisse den sinnlichen vorzuziehen, und die Neigungen durch Moralität zu beschränken und zu mäßigen.

**) Man wende nicht ein, daß gerade die ungläubigen Philosophen große Geister gewesen wären; mochten sie in vieler Hinsicht so groß sein, als sie wollten, sie verkannten und verließen das Erste, Höchste und Nothwendige, und waren daher in der wichtigsten Angelegenheit des Menschen sehr klein und unvermögend.

nach der Schrift schon vor drei tausend Jahren ein von Gott begeisterter Mann damit angedeutet hat, wenn er sagt: „Die Thoren sprechen in ihren Herzen, es ist kein Gott." Stoff ist also dem Menschen in seinen vernünftigen und moralischen Kräften und Anlagen, und in der bewundernswürdigen Einrichtung der Welt, zur Erkenntniß eines höchsten Wesens, und zur Verehrung desselben durch ein göttliches Leben, genug gegeben, aber aus einer unbegrenzten Neigung zu dem Sinnenleben erkennt, achtet, pfleget und befolgt er die Hinweisungen auf das Göttliche zu wenig; willkührlich wendet er alle Kräfte seines Geistes nur zur Befriedigung seiner Neigungen und Begierden an, und macht ihm seine moralische Natur auch dann und wann seine Bestimmung zu einem göttlichen Leben fühlbar, so reißt er sich von solchen Andeutungen des Höhern und Unvergänglichen ebenfalls aus Willkühr los, und sucht sich zu überreden, daß solche Andeutungen des Ewigen und Göttlichen nur leere Ideen und Einfälle wären, oder wenn er ihre Wahrheit auch für möglich hält, so verschiebt er doch die Anerkennung und Befolgung derselben von einer Zeit zur Andern.

Um das Menschengeschlecht aus diesem Verderben heraus zu reißen, offenbarte sich ihm der Schöpfer durch einige der besten Menschen schon in dem frühsten Weltalter. Abraham, Moses und die Propheten sind, nach der Sündfluth, die ausgezeichneten Männer, durch die er sich seinem Volke, den Nachkommen Abrahams, bestimmter, deutlicher und nachdrücklicher offenbarte, und wodurch er ihnen seine Offenbarungen in der Natur und in ihrem eigenen Ge=

wissen verstärkte, und dieselben in die Augen fallender und fühlbarer machte. Doch diese Offenbarungen waren nur Vorbereitungen zu der höchsten und vollkommensten, die nicht nur den Nachkommen Abrahams, sondern auch dem ganzen menschlichen Geschlecht nach und nach zu Theil werden sollte. Und nachdem die von Gott zu dieser Offenbarung bestimmte Zeit herbei gekommen war, sandte er uns seinen eingebornen Sohn, und machte uns in ihm und durch ihn seinen heiligen Willen bekannt, und die Gnade, Erbarmung und väterliche Gesinnung gegen uns, und das Heil und die Seligkeit, wozu er uns von Ewigkeit bestimmt hat, und die Mittel, durch deren rechten Gebrauch wir uns unserm moralischen Unvermögen entreißen, und uns zur Erkenntniß und Verehrung Gottes, zur Weisheit, Tugend, Heiligung und Seligkeit emporschwingen können. Kurz, in Jesu, in seinen Lehren, Gesinnungen, Thaten und Schicksalen erschien uns die Allmacht, Weisheit, Güte, Gnade, Erbarmung, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Seligkeit des unsichtbaren Gottes auf das Sichtbarste, Faßlichste, Ueberzeugungsvollste, Liebevollste und Anbetungswürdigste! Wir sehen seine Herrlichkeit, als die des eingebornen Sohnes vom Vater; und Jesus selbst weist uns diese Ansicht von seiner Erscheinung als eine heilsame, uns zum Glauben und zur Besserung leitende an, wenn er spricht: „Wer an mich „glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, „der mich gesandt hat. Und wer mich siehet, siehet „den, dessen Gesandter ich bin. Ich bin kommen in „die Welt, als ein Licht, damit Keiner, der an mich „glaubt, in der Finsterniß bleibe." Aber in dieser

Offenbarung der Herrlichkeit Gottes öffnete sich uns auch der Himmel und die Aussicht in ein unvergängliches, göttliches und seliges Leben. Denn Gott offenbarte uns durch Jesum seine Herrlichkeit und Seligkeit nicht als die Herrlichkeit eines Fremden, uns nichts Angehenden, sondern als die Herrlichkeit dessen, der unser Vater, und der Vater unsers Herrn Jesu Christi ist, und an dessen Seligkeit, wir, als seine Kinder, mit Jesu unserm Erlöser, ewig Theil nehmen sollen. „Denn sind wir Gottes Kinder, „so sind wir auch künftige Erben dessen, was Gott, „und Miterben dessen, was Christus besitzt.“ So werden durch die Offenbarungen Jesu, des eingebornen Sohnes Gottes, die Offenbarungen in der Natur und in der Vernunft nicht nur in ein helleres Licht gestellt, verständiger und wirksamer gemacht, sondern es werden auch neue Offenbarungen hinzugefügt, von denen weder die Vernunft noch die Sinnenwelt etwas andeuten, nehmlich die Ankündigung der unermeßlichen Gnade Gottes in Christo, nnd aller der Gnadenmittel, die er uns in und durch Christum zur Hervorbringung des Glaubens und eines göttlichen Lebens anbietet, darreicht und verordnet. Dieß wirkliche Sichtbarwerden der Macht, Weisheit, Güte und Heiligkeit Gottes in der Person, und in den Lehren, Thaten, Schicksalen und Anstalten Jesu, dieß Anbieten und Zusichern der Gnade Gottes und der Erlösung durch Christum, dieß Eröffnen des Himmels und des ewigen Lebens und dieß Darreichen himmlischer Kräfte und Nahrungsmittel durch das Evan=

gelium, das sind die objectiven Beglaubigungsgründe, die uns das uns Unbekannte, in der Erfahrung nicht Gegebene, nehmlich das Wesen Gottes, und unser himmlisches und göttliches Fortleben in der Ewigkeit, als objective Wahrheiten auf das Gewisseste zusichern. Denn alle diese Beglaubigungsgründe und Zusicherungen des Evangelium erscheinen nicht als Wirkungen einer leblosen mechanischen Natur, oder als Producte eines nach irdischen Zwecken strebenden Menschen, sondern sie stellen sich als unmittelbare Wirkungen eines göttlichen, von allen Naturzwecken wesentlich unterschiedenen Geistes dar, und weisen uns also in ihren eigenthümlichen moralischen Wirkungen auch auf das Sein einer überirdischen Ursache, laut unserer Vernunft, zurück. Wie der Blitz das Dasein des electrischen Stoffes anzeigt, so leuchtet auch aus der Lehre und aus der Geschichte Jesu sowohl das Dasein und die Herrlichkeit Gottes, als auch die ewige, himmlische Bestimmung des Menschen hervor; denn nur deshalb erschien er in der Welt, um uns zu Erlangung einer solchen Bestimmung zu verhelfen, und uns ihm durch göttliche Erkenntnisse, Gesinnungen, Tugenden, Hoffnungen und Seligkeiten ähnlich zu machen. Ein solches moralisches göttliches Leben könnte sich aber weder in Jesu noch in seinen Verehrern in der That und Wirklichkeit offenbaren, wenn nicht ein überirdischer, unvergänglicher, göttlicher Geist in ihnen vorhanden wäre, aus dem dasselbe hervorgeht; denn „Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben;“ also auch

nicht durch Lehre und That offenbaren, ja nicht einmahl erdichten; denn allen moralischen und religiösen Dichtungen, liegt eine reelle Idee zum Grunde.

Die christliche Offenbarung stellt uns demnach die moralische, unsichtbare Welt, und die Herrlichkeit, Gewißheit und Unvergänglichkeit derselben, auf eine solche Weise dar, daß sie selbst dem schwächsten Verstande, bei einiger Aufmerksamkeit, bemerkbar werden, ihn dadurch immer mehr und mehr anziehen, und endlich ganz in dieselbe einführen, und sie ihm als seinen eigenthümlichen, sichern und bleibenden Wohnsitz anweisen kann. Das Evangelium ist eine solche große, wirkliche Erscheinung der moralischen Welt, wie sie sonst nirgends weder in der Sinnenwelt noch in der Vernunft, noch in den Schriften eines Weltweisen angetroffen wird; und ob gleich die Herrlichkeit dieser Erscheinung, wie etwan die Kraft des Magnets, unsere Vernunfteinsicht zum Theil übertrifft, so fällt dieselbe doch dem Geiste und Zwecke nach mit der Vernunft in Eins zusammen, und die Vernunft kann, nach ihren eigenen Gesetzen, die wirkliche Erscheinung einer höhern Vernunft und einer höhern Heiligkeit unmöglich deshalb ableugnen, weil sie als etwas, alle menschliche Vernunft und Heiligkeit Uebertreffendes erscheint. Die Erscheinung Jesu und der Herrlichkeit der Lehren, Thaten und Schicksale desselben ist demnach der objective Beglaubigungsgrund, der uns das Dasein Gottes, eine übersinnliche Welt, und uns ein ewiges, seliges Leben in derselben, zusichert, und uns so von dem wirklichen Sein des uns Unbekannten durch die uns erschie-

nenen Wirkungen desselben auf das Gewissesste überzeugt.

Aber obgleich die Erscheinung Jesu und des Evangeliums, als Erscheinung, etwas Objectives und Wirkliches ist, das durch seinen himmlischen Glanz die Aufmerksamkeit der Menschen an sich ziehen und festhalten kann, so kann diese Wirklichkeit, als der Abglanz der den Sinnen verborgenen Gottheit, doch nur von dem innern unsichtbaren Menschen, das ist, von der Vernunft, von einem guten Willen, und von einem unverdorbenen moralischen und religiösen Sinne, wahrgenommen, anerkannt und nachgeahmet werden; denn „der natürliche Mensch vernimmt nichts vom „Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und er „kann es nicht erkennen.“ Die objective Zusicherung und Erscheinung des Göttlichen in und durch die biblische Offenbarung ist daher nicht zureichend, sie zu erkennen, zu glauben und lieb zu gewinnen; denn es ist keine Erscheinung des Sinnlichen, bei der uns die Wahrnehmung derselben die Ueberzeugung von dem Dasein einer solchen Erscheinung unwiderstehlich aufdringet, sondern es ist eine Erscheinung der Freiheit, die von einem Andern aus Freiheit anerkannt oder auch verachtet werden kann. Das Göttliche in den Lehren, Thaten und Schicksalen Jesu kann immer nur durch einen göttlichen Sinn, und die Wahrheit der Aussagen, und Versicherungen Jesu und der Evangelisten immer nur durch Zutrauen zu denselben als Wahrheit anerkannt werden. Daher fällt der Offenbarungsglaube auch schon dadurch mit dem Vernunftglau-

ben in Eins zusammen, daß das Göttliche und Moralische der Schrift nur durch das Göttliche und Moralische im Menschen anerkannt und aufgenommen werden kann. Denn wenn man auch annimmt, das Göttliche und Moralische im Menschen sei so schwach, daß er durch sich selbst niemals zu einem wahren religiösen Vernunftglauben gelangt sein würde, so muß dasselbe doch immer der Keim sein, der durch die Offenbarung befruchtet wird, indem das vollkommen göttliche Leben der Offenbarung in das Unvollkommne des Menschen eindringt, und dasselbe zu einer ähnlichen Vollkommenheit empor zieht.

Die natürliche, moralische Schwachheit des Menschen zu einem tugendhaften, religiösen und göttlichen Leben kann Niemand leugnen, er müßte denn behaupten wollen, daß eben die Unwissenheit und Rohheit der heidnischen Völker, die gewaltsame Unterdrückung Jesu und seiner Lehre durch die Pharisäer und Schriftgelehrten, und die durch Wort und That sich bei vielen Millionen Christen beweisende Verachtung des Evangeliums eben das wahre moralische, vernünftige und göttliche Leben des Menschen sei. Und wirklich sind Viele so verblendet, daß sie bei den schreiendsten Thatsachen von Verkehrtheit, Verdorbenheit und Ungerechtigkeit, wie dort die falschen Propheten, rufen: Es hat keine Gefahr! und die Tugenden, die oft genug bloße Producte der Schwäche, der Eitelkeit, der Ruhmsucht, der Mode und der Nachahmung sind, hoch anrechnen. Aber es ist auch offenbar und gewiß, daß das Evangelium seine gött-

liche, bessernde, heiligende und seligmachende Kraft von seinem ersten Erscheinen an bis auf den heutigen Tag, nicht nur bei den in der Geschichte ausgezeichneten Heroen des Glaubens, sondern auch bei vielen Millionen Ungenannter in hohen und niedern Ständen, auf das Herrlichste erwiesen hat, und man kann mit der größten Zuversicht hoffen, daß sich seine wohlthätige Wirksamkeit immer mehr und mehr ausbreiten wird, so daß die Nachwelt die Propheten unserer Zeit, welche dem Christenthum den Untergang verkündigen, mit Bewunderung betrachten wird. Nein, es bleibt dabei, was Jesus selbst sagt: Seine Worte vergehen nicht!

Wodurch hat nun aber bisher das Evangelium die Menschen zur Weisheit, Heiligung und Seligkeit geführt, durch die Vernunft oder durch den Glauben? oder bestimmter: hat dasselbe durch die Vernunft, die nach ihren theoretischen und speculativen Ansichten das Evangelium erklärt, umwandelt, die unvollkommene, zeitgemäße, vernunftwidrige Form verbessert, den historischen Sinn des Evangeliums abändert, denselben, wo er ihrer Ansicht widerstreitet, hinweg wirft, und aus sich selbst eine vernünftige Ansicht hinzufügt, ich frage, hat das Evangelium durch diese Vernünftigmachung desselben die Menschen zu Gott geführt, oder dadurch daß die Vernunft das Evangelium im Glauben aufnahm, wie sich dasselbe giebt, und daß sie weder etwas hinzu that, noch hinweg nahm, sondern nur das auffaßte, glaubte, erklärte und auf alle Wahrheiten der Religion und der Moral anwandte, was die Worte na-

türlich, und ohne speculative Vernunftauslegung, andeuten und aussagen? Geschichte und Erfahrung antworten: durch den Glauben, und zwar durch den Glauben an die Offenbarung, nicht durch den Glauben an die Vernunft und an das, was aus der Vernunft hervor geht! Zwar ist der Offenbarungsglaube immer zugleich ein Glaube an die eigene Vernunft, indem die höhere, menschliche Vernunft übertreffende Göttlichkeit der Offenbarung immer nur durch Vernunft, durch guten Willen, und durch einen Sinn für das Heilige, anerkannt und geglaubt werden kann; aber da der Glaube in den Aussprüchen der Offenbarung die Aussprüche der über alle Vernunft erhabenen Gottheit anerkennt, so erhält er dadurch auch eine alle Vernunfteinwendungen und alle Zweifel ausschließende Gewißheit, und eine Stärke und Wirksamkeit, die der bloße Vernunftglaube nicht gewähren kann. So glaubten ja Socrates, und mehrere heidnische Weltweise vor und nach ihm, zum Beispiel auch an die Unsterblichkeit der Seele, und Wieland in seiner Euthanasia, und Gräsel in seiner Schrift: der Mensch, glauben auch an dieselbe; aber solche Gewißheit, wie das Evangelium giebt, gewährt Socrates nicht, und die Unsterblichkeitslehre der beiden oben genannten christlichen Philosophen erweckt gar nicht einmal das Verlangen, unsterblich zu sein. Wie gewiß und tröstlich wird der Glaube an die Unsterblichkeit durch die Auferstehung Jesu, und durch die darauf sich gründenden Verheißungen der Schrift? Aber siehe da, der Rationalismus weiß durch seine exegetischen Künste

eine recht wunderbare natürliche Begebenheit daraus zu machen, und weg ist die große, belebende und trostvolle Kraft aus dem Glauben an die Auferstehung Jesu; die natürlich wunderbare Auferstehung wird eine Begebenheit, wie sich auf eine ähnliche Weise mehrere in der Welt zugetragen haben.

Das Evangelium ist Thatsache und Geschichte, und fordert Glauben und Gehorsam, aber keine speculative Prüfung, keine Verbesserung desselben durch die Vernunft; das Evangelium zeigt wohl der Vernunft den Weg zur Wahrheit, nicht aber soll die Vernunft der Lehrmeister des Evangeliums sein. Könnte sie das mit Fug und Recht, so wäre dasselbe wenigstens von nun an, da wir selbst ein besseres machen können, entbehrlich. Jesum für den Weisesten und Heiligsten, und für den alleinigen Erlöser der Welt zu erklären, und doch auch zugleich durch die Weisheit des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts, und einiger philosophischen Religionslehrer in dem Zeitalter der Kirchenväter, und später hin, Dieß und Das an der Person, der Lehre, den Thaten und Schicksalen Jesu verbessern, das ist doch ein offenbarer Widerspruch, der durch die Zuflucht zur Lehrweisheit Jesu nicht gehoben werden kann; denn wenigstens können seine Thaten und Schicksale nicht zu seiner Lehrweisheit gerechnet werden. Also gläubig annehmen und befolgen, was uns die Offenbarung, als eine höhere, uns zu Hilfe kommende Vernunft, darreicht, nichts davon zu nehmen, und nichts dieselbe Abändern=

des hinzu zu thun, das ist es, was das Evangelium selbst fordert, wodurch dasselbe bis jetzt so viel gewirkt hat, und was die Vernunft, wenn sie den Geist der Offenbarung kennt, selbst für das Vernünftigste von der Welt beurtheilen muß.

Also sollte Harms mit Seiner Religion ohne Vernunft wohl gar noch recht haben? Wenn Er, wie ich gewiß glaube, nur die active, den christlichen Glauben beherrschende und naturalisirende Vernunft von der Religion ausgeschlossen wissen will, so ist es dasselbe, was eben bisher in vorliegender Schrift als das Vernünftige und von der christlichen Offenbarung selbst Geforderte vorgestellt worden ist, und einige unbestimmte Ausdrücke, die in der Harmsischen Schrift über die Nichtigkeit der Vernunftreligion vorkommen möchten, hätten durch obige Beschränkung der Vernunft in der Religion zugleich ihre bestimmtere Bedeutung erhalten. Bei der Anufnahme der Offenbarung darf die Vernunft sich nur passiv verhalten, wie das die Idee des Glaubens erfordert; bei der Entwicklung des Geistes und der Kraft der Offenbarung, und bei der Anwendung auf die Gesinnung, auf das Thun und Lassen, und auf die Bestimmung und Schicksale der Menschen, kann sie activ sein*) wie sie will, so lange sie nur nicht von dem Stoffe und der Form der Offenbarung abweicht; sie kann die

*) Vielleicht könnte man die active Vernunft richtiger die schaffende, die producirende, die speculative nennen; die passive hingegen, die auffassende, die aufnehmende heißen; denn das

Offenbarungswahrheiten, welche mit der Vernunft an sich übereinstimmen, durch die Naturvollkommenheiten, durch die Geschichte und durch die Aussprüche des Gewissens und der Erfahrung erläutern und unterstützen, und ich würde, meiner Gegner wegen oder aus irgend einem andern Grunde, mich nicht, wie Harms, entschließen, meine ehemaligen Berufungen auf Natur und Gewissen, als eine Uebereilung anzuerkennen, es sei denn, daß ich dieselben wirklich über das Ansehen der Schrift erhoben hätte, welches aber von Harms wohl kaum geschehen sein möchte. Hinzu fügen kann die Vernunft, aus sich selbst, und der aus Erfahrung, zu den geoffenbarten Glaubenslehren, so viel sie will, nur muß das Hinzugefügte der Glaubenslehre nicht widersprechen, dieselbe und nicht abändern. Bei der Aufsuchnng des Schriftsinnes muß sie bloß dahin streben, Das zu finden, was und wie es die Offenbarung giebt; geht sie über den ursprünglichen Schriftsinn hinaus, so ist ihr Erzeugniß speculative Religionsphilosophie, die ihren eigenthümlichen Werth hat, wenn sie nur nicht in den Religionsglauben eingemischt, oder gar an die Stelle desselben gesetzt wird. In wie fern die Offenbarung durch die Schrift mit der Offenbarung durch die Natur und durch die Vernunft völlig übereinstimmen, in so fern ist das Erläutern und Bestätigen der Schriftlehren durch Natur und Vernunft gar nicht als eine Zuthat zur Of-

---

Auffassen des Gegebenen ist doch auch eine Selbstthätigkeit, wenn es gleich keine schaffende, Stoff und Form abändernde ist.

fenbarung aus der Vernunft zu beurtheilen, weil hierin alle drei Arten von Offenbarung identisch sind. Nur zu den eigenthümlichen Offenbarungslehren der Schrift darf die Vernunft aus sich selbst nichts hinzu thun, weil dieselben Producte einer höhern Vernunft sind, die über unsere Einsicht hinaus reichen, und uns nur als Gegenstände des Glaubens zur Hervorbringung eines heiligen, göttlichen Lebens von Gott bekannt gemacht und verordnet worden sind. Der Offenbarungsglaube ohne Zuthat der Vernunft schließt demnach den Vernunftgebrauch keinesweges aus; denn die Vernunft, die die Glaubenswahrheiten der Offenbarung nicht als Producte ihres eigenen Vermögens ansehen kann, muß dieselben dennoch als wahre, göttliche und seligmachende erkennen und beurtheilen, und dadurch dieselben als etwas mit der Vernunft Uebereinstimmendes anerkennen und aufnehmen.

Darauf kommt ja alles an, daß man von der Göttlichkeit, Heiligkeit und von der seligmachenden Kraft der eigenthümlichen Glaubenslehren der Offenbarung überzeugt ist. Und da ja die Rationalisten sich zu dieser Ueberzeugung bekennen, so müssen sie dieselben auch im Glauben unverändert aufnehmen, und können einer Lehre, welche die menschliche Vernunft mit einem helleren Lichte und mit einer höhern Kraft unterstützt, nun nicht dadurch nachhelfen, daß sie dieselbe wieder als ein Product menschlicher Vernunft vorstellen, und die Göttlichkeit desselben nur in dem Sinne annehmen, in welchem alles, was Gott durch gute, weise und außerordentliche Menschen zur Belehrung, Besserung

und Beseligung hervor bringt, als etwas Göttliches, vom Himmel Stammendes, beurtheilt werden muß. Glauben forderte Jesus; Glauben an die Aussprüche über seine Person, über sein inniges Verhältniß mit Gott, seinem Vater; Glauben an alle seine Lehren, Thaten, Schicksale, Anstalten und Verheißungen; und alle diese Gegenstände des Glaubens tragen das Gepräge der Wahrheit, der Göttlichkeit und der seligmachenden Kraft an sich. Ueberall leuchtet gleich beim ersten Anblick des Evangelium, einem nach dem Göttlichen strebenden, oder auch nur unverdorbenen Gemüthe, das Herrliche und Himmlische desselben hervor, und fordert dasselbe zum Glauben, zum Annehmen, zum Festhalten und zum Befolgen desselben auf. Gleich einem Blumengarten, in welchem die schönsten und herrlichsten Blumen aller Welttheile vereiniget stehn, erblickt man in dem Evangelium alles Herrliche und Beseligende der Religion beisammen, was uns Gott im Himmel und auf der Erde zur Erweckung und Hervorbringung der Religion darreicht. Die sichtbare Herrlichkeit des Evangeliums ist das Mittel, das den Glauben an Jesum in uns erzeugt, indem es uns unmittelbar, und ohne tiefe Einsicht und Forschen, von der Wahrheit und Göttlichkeit desselben überzeugt, und uns, ohne ein mühsames philosophisches, leicht in Irrthum und Zweifel führendes Prüfen, zur Erkenntniß der Wahrheit verhilft.

Der Religionsglaube ist ein aus guten Willen hervorgehendes Aufnehmen, Festhalten, Hochachten und Befolgen aller und jeder göttlichen Offenbarungen, sie mö-

gen durch die Natur, oder durch die Vernunft oder durch einen göttlichen Gesandten geschehen. In seiner Vollkommenheit ist der Religionsglaube ein sich in Erkenntniß, Gesinnung, Wollen und That beweisendes göttliches Leben. Subjectiv ist die Quelle des Glaubens in einem guten Willen zu suchen, der das Göttliche, was der Vernunft irgend woher objectiv vorgehalten wird, aufsucht, liebt und festhält. Da die theoretische Vernunft sowohl den reinen Vernunftglauben als auch den Offenbarungsglauben anfeindet, so ist der Religionsglaube, als ein Product der practischen, unmittelbar durch sich selbst gewissen Vernunft, zugleich ein Verwerfen und Zurückdrängen aller und jeder Gründe, welche die Gültigkeit des durch Vernunft, Natur und Offenbarung bestätigten Religionsglaubens bezweifeln oder als etwas Nichtiges darstellen wollen. Denn die religiösen, göttlichen Lehren und Thatsachen der Offenbarung und der practischen Vernunft gehören in das Gebiet der Freiheit und der Moralität, in welchem die Naturgesetze der theoretischen Vernunft weder Sitz noch Stimme haben. Luther mag daher die Gültigkeit seines Ausspruchs wohl kaum in ihrem ganzen Umfange erkannt haben, wenn er irgendwo schreibt: „Der Glaube ist also geschickt, „daß er der Vernunft den Hals umdrehet „und erwürgt die Bestie, welche sonst die ganze „ze Welt samt allen Creaturen nicht erwürgen kann." Denn der Glaube ist selbst ein Vernunfturtheil, und zwar der practischen Vernunft, als der höchsten und in ihren Aussprüchen durch sich selbst absolut gültigen Vernunft. Das Erwürgen der Vernunft durch

den Glauben ist demnach nichts anders als ein Zurückweisen der theoretischen Vernunft in ihre eigenthümliche Grenze durch die practische. Ohne sich auf die philosophischen Beweisgründe für oder wider einzulassen, beweiset sie die Gültigkeit ihres Glaubens und die Erhabenheit desselben über alle feindliche Angriffe, durch Gesinnung, Willen und That. Ueberall, wo sich die theoretische Vernunft als das einzige und höchste Vermögen ansehen will, und nun in ihren mechanischen Naturgesetzen keinen Ausgang in eine übersinnliche, freie und moralische Welt finden kann, da erhebt sich der Glaube, als ein Product der practischen Vernunft, und öffnet sich in sich selbst eine helle und zuversichtliche Aussicht in die göttliche, unvergängliche Welt, vor der alle Einwendungen der theoreti- Vernunft verstummen müssen.

Der christliche Religionsglaube als ein ernstliches, williges Aufnehmen und Festhalten des Heiligen, Göttlichen und Ewigen in der Offenbarung ist demnach, in subjectiver Hinsicht, selbst eine unmittelbare Wirkung der Vernunft, und des reinen Willens derselben; denn die practische Vernunft ist nichts anders, als der sich selbst erkennende reine Vernunftwille. Das Heilige, Göttliche und Unvergängliche der Offenbarung wird durch das Göttliche im Menschen anerkannt, geglaubt und aufgenommen, und da die christliche Offenbarung wirklich etwas Heiliges, Göttliches und Seligmachendes ist, wie ja die Rationalisten selbst behaupten, so muß auch der unbedingte Glaube an dieselbe unmittelbar vollkommen vernünftig sein, und er braucht nicht

erst durch eine das Heilige naturalisirende Erklärung vernünftig gemacht zu werden. So ist zum Beispiel die Auferstehung Jesu eine heilige, und historisch erwiesene Thatsache, denn sie geschah an und durch einen Heiligen, und erweckt, nährt und befestiget den Glauben an ein unvergänglich göttliches Leben des Menschen. Wenn nun aber diese Thatsache natürlich erklärt wird, bleibt sie dann auch noch etwas Heiliges, die Unsterblichkeit Bestätigendes? Keineswegs! Eine Naturbegebenheit ist sie, die man erklären und begreifen kann, und von der die Erfahrung ähnliche Beispiele aufzuweisen hat. Aber ist denn die natürliche Erklärung wahr? Die theoretische Vernunft gibt die Möglichkeit, auch die Wahrscheinlichkeit zu, aber die völlige Gewißheit kann auch sie nicht verbürgen. Die Geschichte und die Heiligkeit des Evangeliums hingegen weisen eine solche Erklärung als etwas die Wahrheit und Heiligkeit Verletzendes zurück. Und wenn nun die Auferstehung als ein Wunder der Allmacht naturalisirt ist, so bleibt immer noch das Wunder der übermenschlichen Vorherwissenheit bei derselben übrig. Und so ist es durchgängig bei dem Naturalisiren und Rationalisiren des Evangeliums; wo man es unternimmt, da tritt man aus dem Gebiet der Religion und des Glaubens heraus in die grenzenlosen Gefilde der Naturkunde, der Speculation und der Hypothesen, und der ganze Gewinn eines solchen Unternehmens ist eine auf den unsichern Boden der Muthmaßungen aufgeführte und bald in sich selbst zusammenstürzende Religionsphilosophie. Wahre Religionsphilosophie, sie mag den Vernunftglauben oder den Offenbarungsglauben erläutern und be-

gründen wollen, muß daher immer in den Schranken des Glaubens bleiben, und nur das Moralische, Heilige und Göttliche festhalten, darstellen und beglaubigen, was ihr aus dem innern Heiligthum der Vernunft, aus der Offenbarung, und aus der Weltgeschichte, dargereicht wird.

Wenn demnach der durch die Offenbarung erleuchtete, geheiligte und in ein göttliches Leben übergegangene Religionsglaube in subjectiver Hinsicht durch und durch rationalistisch ist, so wird dennoch eben derselbe Glaube in objectiver Hinsicht durch und durch supernaturalistisch sein. Denn obgleich die Vernunft bei dem Offenbarungsglauben in so fern durchgängig mitwirkt, daß sie die in der Offenbarung angebotene göttliche Unterstützung anerkennt, annimmt und sich dadurch zu einem in der Schrift angedeuteten göttlichen Leben empor schwingt, so kann doch die Reinigkeit des Offenbarungsglaubens dadurch nicht verletzt werden. Ein solches Mitwirken der Vernunft ist ja nichts anders, als ein Aufnehmen des Göttlichen in der Schrift durch das Göttliche in der Vernunft; — ein Aufnehmen der höhern Offenbarung des Evangeliums durch die schwächere der Vernunft. Die Schrift ist uns als etwas Objectives gegeben, das uns das Göttliche, und die Mittel zur Erlangung desselben, in der größten und unabänderlichen Vollkommenheit darstellt. Die Vernunft aber ist uns nicht nur als ein göttliches Object, sondern auch als ein Subject gegeben, das durch seine Freiheit das Göttliche in sich, und in der Offenbarung, anerken-

nen oder auch verachten kann. Objectiv betrachtet ist demnach der Offenbarungsglaube durchgängig supernaturalistisch, denn das Heilige, Himmlische und Ewige in der Schrift ist von Gott, und das Göttliche in unserer Vernunft ist auch von Gott. Und wenn er durch die vollkommenere Offenbarung der Schrift der Offenbarung durch die Vernunft zu Hilfe kommt, weil die Vernunft ihren Blick von den in ihr selbst enthaltenen Offenbarungen Gottes *) freiwillig hinweg wendet, so ist der Glaube durch die Vernunft an die Offenbarung ein Product, das aus der Vernunft und aus der Schrift zugleich hervor geht; beide Quellen aber fließen aus einer Hauptquelle, nehmlich aus Gott, und können also nicht als Producte des Menschen und der Willkühr desselben betrachtet werden, sondern sie sind etwas Objectives, vom Menschen und aller Willkühr desselben Unabhängiges vorhanden. Die Offenbarung existirt als etwas Wirkliches und Göttliches, und die Vernunft

*) Die in der Vernunft enthaltenen Offenbarungen Gottes bestehen nur in Anlagen, Fähigkeiten, Kräften, Andeutungen und Aufforderungen zur Erkenntniß und Verehrung Gottes, zum Glauben und zu einem heiligen Leben; die in der Schrift enthaltene Offenbarung hingegen ist eine vollständige, faßliche und überzeugungsvolle Entwickelung und Darstellung des göttlichen Lebens, der göttlichen Erkenntnisse, Gesinnungen, Hoffnungen, Tugenden und Seligkeiten.

mit ihren göttlichen Kräften und Anlagen ebenfalls, der Mensch mag es anerkennen und glauben oder nicht. Das Dasein des Göttlichen in der Offenbarung und in der Vernunft rührt nicht vom Menschen und seiner Willkühr her; es ist und bleibet, wie es ist, und der Mensch kann es nicht hinweg bringen und abändern. Auch kann er nur die Wirklichkeit der Offenbarung durch Schrift und Vernunft, nicht aber die Möglichkeit derselben, begreifen. Das objective und wirklich vorhandene Göttliche in der Offenbarung und Vernunft ist also das Uebernatürliche und Supernaturelle. Aber in wie fern die Vernunft das in ihrem eigenen Vermögen und in der Schrift vorhandene Göttliche aus Freiheit anerkennt, glaubt und zur Hervorbringung eines göttlichen Lebens anwendet, in so fern ist der Religionsglaube durch und durch Rationalismus, denn das Anerkennen, Glauben und Befolgen des Geoffenbarten und Göttlichen ist ein Product eigener Vernunft und Freiheit; und diese wird durch die angebotene Gnade Gottes und durch den Beistand des heiligen Geistes nicht aufgehoben, sondern nur erhöht und unterstützt. Nimmt der Rationalismus das Göttliche der Offenbarung nach ihrem historischen und wörtlichen Inhalt in sich auf, so fällt er mit dem Supernaturalismus in Eins zusammen, denn die aufgenommene Offenbarung ist göttlich, was aber göttlich ist, das stimmt auch mit der Vernunft überein. Nur muß man hier unter der Vernunft nicht ihr theoretisches, speculatives, sondern ihr moralisches, practisches Vermögen verstehen; denn das the=

oretische Vermögen mißt Alles nur nach Naturgesetzen ab, und die speculative Vernunft, wenn sie im Dienst der theoretischen steht *), richtet Alles durch willkührliche Hypothesen nach den Gesetzen der mechanischen Naturcaußalität ein, aus welchen Gesetzen kein haltbarer Uebergang in eine moralische, göttliche und unvergängliche Welt zu finden ist. Nur das moralische, practische Vernunftvermögen ist dasjenige, was in dem Reiche der Freiheit einheimisch ist, und was das Göttliche, das in demselben ist, und aus demselben herstammt, als göttlich anerkennen, und als eine himmlische Nahrung für ihr eigenes göttliches Leben ergreifen und benutzen kann.

So fest wir uns auch an das Evangelium halten und dasselbe als eine unabänderliche und als die

---

*) Die speculative Vernunft kann auch der practischen dienen, und die Realität der moralischen Gegenstände theoretisch beweisen. Ein solcher Beweis kann aber nicht vollgültig sein, denn er wendet das Gesetz der Naturcaußalität auf die Freiheit an, und will von dem Dasein einer mechanischen Sinnenwelt auf das Dasein einer Caußalität aus Freiheit, als der Ursache von der Sinnenwelt schließen. Abstrahirt aber die speculative Vernunft von der Naturcaußalität, so geht sie in das Gebiet des Gesetzes der Freiheit über, und ist nicht mehr das speculative Vermögen, sondern das practische, das von dem wirklichen Dasein des Gesetzes der Freiheit auch auf das wirkliche Dasein einer moralischen übersinnlichen Welt schließt, wodurch denn auch der theoretische Beweisgrund für eine solche Welt eine volle Gültigkeit erhält.

einzige Quelle unsers religiösen, seligmachenden Glaubens ansehen müssen, so dürfen wir dennoch dabei nicht vergessen, daß die uns in demselben dargereichte Kraft zu unserer Erleuchtung und Heiligung nur als ein mächtiges Motiv auf unsern Willen wirkt, dessen Wirksamkeit der Wille, vermöge seiner Freiheit, in sich aufnehmen oder auch von sich weisen kann. Um die Wohlthaten der Offenbarung nach Würden zu schätzen, dürfen wir deshalb die Wohlthaten, die er uns in und mit unsern Vernunftkräften ertheilte, nicht verkennen oder gering achten; denn ob diese gleich durch unsere eigene Schuld das göttliche Leben nicht völlig in uns hervorbringen können, so enthalten sie doch den eigentlichen Keim des göttlichen Lebens in sich, der durch den Sonnenschein der Offenbarung nur erwärmt und zum Wachsthum gebracht werden soll. Gott giebt uns freilich die Offenbarung und auch den Glauben daran, aber diesen giebt er uns doch nur mittelbar durch die Offenbarung und durch die Vernunft zugleich. Offenbarung ohne Vernunft würde gar nichts nutzen, und Vernunft ohne eine hinzukommende Belehrung durch Offenbarung würde zur Hervorbringung eines göttlichen Lebens nicht zureichend sein. Deshalb kann sich die Vernunft mit der Schrift wohl vereinigen, aber niemals darf sie sich über dieselbe erheben, dieselbe nach Willkühr erklären, und das Heilige des Evangeliums, was mit ihren Naturgesetzen nicht übereinstimmt, wegdemonstriren, oder durch speculative und hypothetische Erklärungen zu etwas Gemeinen und Natürlichen herabwürdigen. Das Gött-

liche der Schrift muß nur mit einem göttlichen Sinn, mit Glauben und mit dem practischen Vernunftvermögen aufgefaßt werden. Mit der Naturcaußalität, und mit Zahlen, Maß und Gewicht hat die Religion als Glaube, Liebe, Hoffnung und Seligkeit nichts zu thun.

Das Evangelium, wie schon gesagt, fordert Glauben an sich, und muß Glauben fordern, weil sich alle Wahrheiten der natürlichen und der christlichen Religion auf übersinnliche Objecte beziehen, die nur durch Glauben, nicht durch theoretische und zwingende Beweise, anerkannt werden können. Der subjective Grund alles Glaubens aber ist die practische, handelnde, wollende Vernunft. Der Glaube selbst ist, in subjectiver Hinsicht, ein zuversichtliches Zutrauen zu den Aussprüchen der das Göttliche in ihrem eigenen Vermögen erkennenden und wollenden Vernunft. Groß ist das theoretische Vernunftvermögen, das die Gesetze der Weltsysteme erkennt, die Sonnenbahnen ausmißt und Künste und Wissenschaften hervor bringt; aber erhabener ist das moralische oder practische Vernunftvermögen, das, unabhängig von allen theoretischen Gesetzen, sich als ein freies, das Göttliche, Rechte und Ewige erkennendes, hervor bringendes und wollendes Wesen erkennt, und das sein Erkennen, Wollen und Handeln als eine absolute in sich selbst unmittelbar beglaubigte Realität ansieht. Diese subjective, absolute Gültigkeit der Beglaubigung des Göttlichen, Heiligen und Unvergänglichen in der wollenden und sich selbst erkennenden

Vernunft ist nun auch die unerschütterliche Grundfeste des christlichen Religionsglaubens, so wie auch jedes moralischen Autoritätsglaubens. Wenn nehmlich dem practischen Vernunftvermögen, das in ihm existirende, aber noch wenig oder gar nicht aufgefundene, anerkannte und in die Gesinnung aufgenommene Göttliche, Ewige und Heilige durch die Lehren, Beispiele, Thatsachen und Geschichten der Offenbarung äußerlich auf das Faßlichste, Liebenswürdigste und Ueberzeugungsvollste vorgehalten wird, ja wenn einige Lehren und Thatsachen der Offenbarung die moralische und himmlische Bestimmung des Menschen, so wie auch die Weisheit, Güte, Gnade, Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes von neuen, höhern, der Vernunft in ihrem Vermögen nicht angedeuteten, Seiten und Beziehungen darstellen und erkennbar machen, so werden dadurch die in der Vernunft vorhandenen Anlagen zur Erkenntniß, Festhaltung und Befolgung des Himmlischen und Ewigen entwickelt und in Wirksamkeit gesetzt; das Göttliche in unserm Geiste gelangt durch die Vorhaltung des Göttlichen in der Offenbarung zum Bewußtsein, so daß uns dieß Bewußtsein nöthiget, die vorgehaltene hohe Göttlichkeit der Offenbarung anzuerkennen, und, ohne philosophische Prüfung derselben, mit Ueberzeugung zu sagen, wie Luther irgendwo spricht: ja, es ist also, wie die Worte lauten. Der Glaube an die Göttlichkeit der Offenbarung ist demnach nichts anders als die Anerkennung des in der Offenbarung objectiv gegebenen Göttlichen durch das in unserer Vernunft subjectiv

gegebene Göttliche. Das objectiv Göttliche der Schrift wird aber deshalb von der Vernunft als etwas Göttliches anerkannt, weil es mit dem Göttlichen in der Vernunft völlig übereinstimmt; denn ob die Offenbarung das Göttliche gleich in einigen höhern, der Vernunft an sich unbekannten Seiten und Beziehungen darstellt, so stimmt das Neue und Höhere der Offenbarung doch mit dem Geiste und Zwecke und mit den Bedürfnissen der practischen Vernunft überein. Der Religionsglaube hat demnach in der Heiligkeit und Göttlichkeit der reinen moralischen Vernunft nicht nur eine unerschütterliche Stütze, sondern auch einen absolut gültigen Maßstab für alles Göttliche, was ihm in der Offenbarung, oder irgend anders woher, äußerlich dargereicht wird. Und diese allen Menschen inwohnende Stütze des Göttlichen, und dieser in ihnen vorhandene Maßstab desselben, enthalten auch den Grund in sich, weswegen Kinder, und unverdorbene, wenn gleich unwissende Menschen, die Religionswahrheiten mit einer ihren Willen heiligenden und ihren Verstand erleuchtenden Ueberzeugung aufnehmen und glauben können, ob sie sich gleich anfänglich den Inhalt ihres Glaubens nicht durchgängig in bestimmten, deutlichen Begriffen auffassen und vorstellen können. Mit ihrem unverdorbenen, für das Himmlische empfänglichen Sinne sehen sie die vorgehaltene Herrlichkeit der Offenbarung vor Augen liegen, wie ein das Schöne liebender und suchender Mensch bei dem ersten Eintritt in einen ausgezeichneten Blumengarten die Vortrefflichkeit desselben anerkennt und lieb gewinnt, ob er gleich von den speci-

ellen und eigenthümlichen Schönheiten desselben noch wenig weiß, ja wohl überhaupt unvermögend ist, sich dieselben völlig zu entwickeln, und in deutliche Begriffe zu bringen. Der Offenbarungsglaube ist ein Autoritätsglaube; er ist ein Glaube an eine alle menschliche Vernunft übertreffende Autorität, und deshalb auch ohne Prüfung als etwas Untrügliches anzunehmen. Das Evangelium ist seit achtzehn hundert Jahren auf das Mannigfaltigste geprüft und untersucht worden, und bis jetzt haben nur einige Wenige eine bloß menschliche Schrift, noch Wenigere Betrug, Dichtung, Schwärmerei darin gefunden; Millionen gelehrte, auch philosophische und scharfsinnige Schriftforscher hingegen haben immer das in demselben gefunden, was es selbst von sich aussagt, und was die ganze Christenheit vom Anfange an bis auf den heutigen Tag darin erblickt und verehrt hat, nehmlich „eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben.“ Auch die neusten, höher gestiegenen Schriftforscher, die Rationalisten, finden eine Kraft Gottes darin, nur daß sie dieselbe durch ihre höhere Vernunftkraft noch etwas läutern, und die göttliche Autorität in eine menschliche verwandeln wollen. Aber nein, nur da, „wo das Wort „Gottes lauter und rein gelehret wird, und wir auch „heilig, als die Kinder Gottes darnach leben,“ ist der wahre evangelische Offenbarungsglaube; wo aber der Vernunftglaube sich dadurch zum Offenbarungsglauben erheben, und diesen zu jenem herab ziehen will, daß er der Offenbarung ihr ursprüngliches himmlisches Gewand als ein veraltetes, auszieher, und ihr dafür ein reines Vernunftge-

wand anlegt, da kann man das lautere und reine Evangelium nicht mehr erkennen; und ob es in dieser Gestalt gleich auch zu Gott führen will, so hat es doch nicht die Kraft dazu, denn es hat seine sichtbare Herrlichkeit abgelegt, und bloß eine unsichtbare, in der Vernunft existirende angenommen, welche die schwachen Sterblichen nicht leicht erkennen, noch weniger festhalten und zum höchsten und seligsten Ziel ihres Lebens machen können. Offenbar ist bereits von Vielen Dieß und Das aus der speculativen Exegese und Religionsphilosophie als Religionswahrheit angesehen, und in die christliche Glaubenslehre eingemischt worden, oft aus einer guten Meinung, aber darum nicht minder aus einer irrigen, den höhern Geist des christlichen Glaubens aus den Augen verlornen Ansicht. Alle Exegese und Religionsphilosophie soll und will den Religionsglauben begründen, deshalb müssen auch alle exegetische und philosophische Resultate, die das den christlichen Religionsglauben belebende Princip vernichten, und an dessen Stelle ein reines Vernunftprincip setzen, als etwas Irriges, dem christlichen Glauben durchaus Widerstreitendes angesehen und verlassen werden. Freilich so bald die Vernunft ihre theoretischen und moralischen Gesetze als den Inbegriff aller Materie und aller Formen ihrer Erscheinung anerkennt, und nun den stolzen Grundsatz feststellt: eine Erscheinung, die aus ihrem Vernunftvermögen nicht heraus zu finden ist, könne nicht möglich sein; und wenn dennoch eine solche erscheine oder erschienen sein solle, so müsse doch alles der Vernunft Fremdartige an einer solchen Erscheinung entweder für et-

was Ungültiges gehalten oder doch für etwas erklärt werden, das aus menschlicher Vernunft gar wohl hervor gehen konnte, dann ist freilich das Naturalisiren und Rationalisiren des Evangeliums etwas Unvermeidliches, und die Vernunft, welche ohne Leitung des Glaubens das Evangelium auslegt, kann nur das für wahr, vernünftig und göttlich erklären, was mit ihrem Grundsatze übereinstimmt. Aber dann hat nicht das Evangelium, sondern die Vernunft den Glauben geboren; man glaubt nicht mehr das, was und weil es von dem Evangelium verkündiget wird, sondern man glaubt nur das, was und weil es von der Vernunft hervor gebracht und eingesehen worden ist, und das Festhalten an dem Evangelium, zu dem man sich bei einem solchen Vernunftglauben dennoch bekennt, ist doch nur ein Festhalten dessen, was in der Offenbarung mit der Vernunft gleichlautend ist. Aber der Offenbarungsglaube ist der Glaube an eine höhere Vernunft, nehmlich an die Vernunft in Gott, und an alle Belehrungen, Aussprüche und Anstalten, welche uns das höchste Wesen durch Jesum bekannt gemacht, und zu unserer Erleuchtung, Heiligung und Seligkeit verordnet hat.

was Ungültiges gehalten oder doch für etwas erklärt werden, das aus menschlicher Vernunft gar wohl hervor gehen konnte, dann ist freilich das Naturalisiren und Rationalisiren des Evangeliums etwas Unvermeidliches, und die Vernunft, welche ohne Leitung des Glaubens das Evangelium auslegt, kann nur das für wahr, vernünftig und göttlich erklären, was mit ihrem Grundsatze übereinstimmt. Aber dann hat nicht das Evangelium, sondern die Vernunft den Glauben geboren; man glaubt nicht mehr das, was und weil es von dem Evangelium verkündiget wird, sondern man glaubt nur das, was und weil es von der Vernunft hervor gebracht und eingesehen worden ist, und das Festhalten an dem Evangelium, zu dem man sich bei einem solchen Vernunftglauben dennoch bekennt, ist doch nur ein Festhalten dessen, was in der Offenbarung mit der Vernunft gleichlautend ist. Aber der Offenbarungsglaube ist der Glaube an eine höhere Vernunft, nehmlich an die Vernunft in Gott, und an alle Belehrungen, Aussprüche und Anstalten, welche uns das höchste Wesen durch Jesum bekannt gemacht, und zu unserer Erleuchtung, Heiligung und Seligkeit verordnet hat.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rätze, Johann Gottlieb

Der christliche Religionsglaube in seiner Reinigkeit, ohne alle Zuthat aus der speculativen Vernunft eine Erläuterung der Harmsischen Schrift: Daß es mit der Vernunftreligion nichts ist

Leipzig 1820

Polem. 1230 n-12#Beibd.58
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774113-3